

Rieser Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Verlagsgesellschaft
„Tageblatt“, Riesa

Amtsblatt

Druckerei
Nr. 20

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 84.

Dienstag, 11. April 1916, abends.

69. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag abends 7/8 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, durch unsere Träger frei Haus oder bei Abholung am Schalter der Post. Postanhalten vierteljährlich 2,10 Mark, monatlich 70 Pf. Anzeigen für die Nummer des Ausgabetales sind bis 10 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Preis für die 43 mm breite Grundschrift-Zeile (7 Silben) 20 Pf., Zeitraumbereitung und tabellarischer Satz entsprechend höher. Nachweisungs- und Vermittlungsgebühr 20 Pf. Besondere Tarife. Bewilligter Rabatt erklärt, wenn der Betrag verfallt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Wöchentliche Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe“.

Notationsdruck und Verlag: Sanger & Wenterlich Riesa. Geschäftsstelle: Marktstraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Fritz Sabel, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittich, Riesa.

Ubergangsbestimmungen zur Verordnung, die Regelung des Fleischverbrauchs betr., vom 3. April 1916.

Mit Rücksicht auf die bevorstehende Einführung von Fleischkarten, sowie darauf, daß sämtliche Schlachtungen nach dem 1. April den Kommunalverbänden auf die Zahl der zulässigen Schlachtungen angerechnet werden, wird folgendes verordnet:

1. In der Zeit vom 11. bis einschließlich 24. April sind Hauschlachtungen mit Ausnahme von Rottschlachtungen verboten.
2. Die Amtshauptmannschaften und Stadträte der bezirksfreien Städte können Ausnahmen bewilligen.
3. In der Zeit vom 11. bis einschließlich 16. April dürfen an Verbraucher Fleischkonserven in luftdichten Packungen überhaupt nicht, Fleischbrennwaren, insbesondere Dauerwurst, Schinken und Rauchfleisch nur im Ausschritt und Pöselfleisch nur in Mengen von höchstens einem Pfund abgegeben werden.
4. Sonntags, den 16. April, darf Fleisch im Sinne von § 1 der Verordnung, die Regelung des Fleischverbrauchs betreffend, vom 3. April an Verbraucher nicht abgegeben werden.
5. Gast- und Speisewirtschaften und ähnliche Betriebe von Vereinen, Wohlfahrts-einrichtungen usw. werden von diesem Verbote nicht betroffen.
6. Wer den Vorschriften dieser Verordnung zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 M. bestraft.
7. Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Dresden, den 8. April 1916. 326:HBIII

Der Plan über die Errichtung einer oberirdischen Telegraphenlinie in Radeberg liegt beim Postamt daselbst vom 12. ab 4 Wochen aus. Kaiserl. Ober-Postdirektion.

Städtischer Fleischkonserven-Verkauf.

Mit Rücksicht auf die Verordnung des Ministeriums des Innern vom 8. April 1916 Ubergangsbestimmungen zur Verordnung, die Regelung des Fleischverbrauchs betreffend, muß der Verkauf der Konserven am Mittwoch, den 12. April und

ausgesetzt werden. Der Rat der Stadt Riesa, am 11. April 1916. Fnd.

Bekanntmachung.

Der unterzeichnete Kirchenvorstand ist in der Lage, Lebensbäume für Gräber auf hiesigem Friedhofe unentgeltlich an Lindemittelte abzugeben. Wer sich einen Lebensbaum haben möchte, wolle sich an Herrn Kirchenvorsteher Richter (Reißner Straße 28) wenden. Riesa, 11. April 1916. Der Kirchenvorstand, Friedrich.

Speckverkauf in Gröba.

Der bereits angekündigte Verkauf von gesalzenem Speck findet Mittwoch, den 12. April 1916, im Grundstück Weitzstraße Nr. 14 nach Maßgabe der ausgegebenen Marken in folgender Reihenfolge statt: Nr. 1-125 von 8-9, Nr. 126-250 von 9-10, Nr. 251-375 von 10-11, Nr. 376-500 von 11-12, Nr. 501-625 von 12-1, Nr. 626-750 von 2-3, Nr. 751-875 von 3-4, Nr. 876-1000 von 4-5, Nr. 1001-1125 von 5-6 und Nr. 1126-1250 von 6-7 Uhr. Der angekündigte Verkauf von Fleischkonserven darf laut Verordnung des Ministeriums des Innern vom 8. April 1916 nicht stattfinden. Während des Speckverkaufs sollen außerdem eine große Anzahl kleine und große, leere Risten verkauft werden. Brotanweidarten sind mitzubringen. Gröba, am 11. April 1916. Der Gemeindevorstand.

Derliches und Sächsisches.

Riesa, den 11. April 1916.

— Auf die Bekanntmachung des Kirchenvorstandes im amtlichen Teil dieser Nummer wegen unentgeltlicher Abgabe von Lebensbäumen machen wir hiermit aufmerksam.

— Die Reichsgetreidestelle gibt den Getreidefabrikanten jetzt große Mengen Roggen gegen die Verpflichtung ab, diesen nur zur Herstellung von Roggenkaffee zu verwenden. Gleichzeitig müssen sich die Abnehmer der Fabriken verpflichten, beim Kleinverkauf für lose Ware den Preis von 88 Pf. und für verpackte den von 45 Pf. für das Pfund nicht zu überschreiten.

— Auf die Eingabe der Dresdner Handelskammer gegen die von manchen Militärbehörden geforderte erhöhte Gastpflicht der Arbeitgeber für beurlaubte Militärpersonen hat das Ministerium der Kammer mitgeteilt, daß die beantragte Verpflichtungserklärung für die Dauer des Krieges von den Militärbehörden nicht mehr gefordert werden wird.

— Der Landes- und Kulturrat für das Königreich Sachsen richtet an die Landwirte und Gartenbesitzer die Aufforderung, jedes Stück verfügbaren Landes zum Anbau von Frühkartoffeln zu verwenden. Gleichzeitig erklärt er sich bereit, für geeignetes Saatgut zum Preis von 7,50 bis 8 M. Sorge zu tragen, während Vesper oder Pächter von Garten- oder Feldkulturen, deren Einkommen die 8. Steuerklasse nicht überschreitet, Saatgut durch den Landes- und Kulturrat zum Vorzugspreis von 5 M. für den Rentner erhalten. Die Abnehmer müssen sich schriftlich verpflichten, die Kartoffeln auch wirklich zum Anbau zu verwenden und den Preisnachlass für sämtliche bezogenen Kartoffeln zurückzuerhalten, wenn die Kartoffeln nicht zu dem beabsichtigten Zweck verwendet werden sind.

— Der Kriegsausgleich für Kaffee, Tee und deren Ersatzmittel, G. m. b. H., Berlin, Veltewstraße 14 — Telegramm-Adresse für Kaffee: Kriegskaffee, und für Tee: Kriegstee — teilt mit: Die große Zahl der an uns ergangenen Aufträgen veranlaßt uns, nochmals auf die Verordnung des Reichsfinanzministers vom 6. April 1916 (Reichsgesetzblatt Seite 245) und folgende zu verweisen, wonach seit dem 7. April 1916 Rohkaffee nur mit Zustimmung des Kriegsausgleichs geröstet werden darf. Diese Zustimmung wird, solange die vorhandenen Vorräte sich nicht überheben lassen, nicht erteilt werden.

— Auf Grund der Verordnung des Bundesrats über die Regelung der Preise für Gemüse und Obst vom 11. November 1915 (Reichsgesetzblatt S. 752) ist vom Reichsfinanzminister folgende bestimmt worden: Die Bekanntmachungen über die Festsetzung von Preisen für Gemüse, Zwiebeln und Sauerkraut vom 4. Dezember 1915 (Reichsgesetzblatt S. 803) und 25. Januar 1916 (Reichsgesetzblatt S. 65) treten bezüglich der Bestimmungen über die Preisobergrenze für Kohlstrüben, Strohbohnen, Bruten oder Doischen und über die Höchstpreise für Sauerkraut (Sauerkohl) am 31. Mai 1916, im übrigen mit dem Tage der Verkündung dieser Bekanntmachung außer Kraft.

— Die in § 7 der Bekanntmachung, betreffend Regelung der Arbeit in Web-, Woll- und Strickstoffe verarbeitenden Gewerbezweigen, vom 4. April 1916 (Nr. 31. Bt. I. 1291/3. 16 S. 11.) festgesetzte Frist für die Einreichung des Personalverzeichnis wird, wie die Stellvertretenden Generalkommandos 12. und 19. A. S. bekanntmachen, bis zum 15. April 1916 verlängert.

— Die Staatsbahnverwaltung hat sich mit der Einführung des Sommerzeit eingehend beschäftigt und alle Bedenken, die gegen den Plan erhoben worden sind, überwunden. Im örtlichen Verkehr werden sich beim

Ubergang in die neue Zeitrechnung Schwierigkeiten überhaupt nicht ergeben; man wird die Stellung der Uhr in eine Betriebspause legen, in welcher der Zugverkehr ruht; am 1. Mai verkehren dann alle Züge zu den Zeiten, die im Sommerfahrplan stehen, nur daß die Zeiten eigentlich eine Stunde später liegen. Die Fernzüge freilich werden gegen die Winterzeit eine Stunde früher eintreffen. Der sich daraus ergebende Schwierigkeiten hofft man durch Fahrplanberichtigungen Herr zu werden. Auch man ja doch mit den durch die Welt- und osteuropäische Zeitrechnung bedingten Uhrendifferenzen und mit Zugverspätungen im Eisenbahnverkehr fertig werden. Für das reisende Publikum empfindlich wird nur der Ubergang zur alten Zeitrechnung sein: in der Nacht zum 1. Oktober werden alle Fernzüge eine Stunde lang liegen bleiben müssen, um mit der zurückgestellten Uhr und den Zeiten des Winterfahrplans wieder in Uebereinstimmung zu kommen.

— Zur Regelung des Fleischverbrauchs hat das Ministerium des Innern eine Verordnung erlassen, die im amtlichen Teile abgedruckt ist. Wir heben daraus hervor, daß in der Zeit vom 11. bis einschließlich 24. April Hauschlachtungen mit Ausnahme von Rottschlachtungen verboten sind, daß in der Zeit vom 11. bis einschließlich 16. April an Verbraucher Fleischkonserven in luftdichten Packungen überhaupt nicht, Fleischbrennwaren, insbesondere Dauerwurst, Schinken und Rauchfleisch nur im Ausschritt und Pöselfleisch nur in Mengen von höchstens einem Pfund abgegeben werden dürfen.

— Der Kantoren- und Organistenverein der Amtshauptmannschaften Dresden und Bautzen hält seine diesjährige Hauptversammlung am 23. Mai in der Gastwirtschaft zu den „Drei Raben“ in Dresden ab. Auf der Tagesordnung steht u. a. ein Bericht des Vorsitzenden, Kirchenmusikdirektor Kurt Köhler über das Thema: „Zum 40-jährigen Bestehen unseres Vereins“, ferner ein Vortrag des Königl. Musikdirektors Hoforganist Grundmann über „Die Entstehung der Oper und ihre Entwicklung bis zur Reform Musik“.

— Radeberg. Die Friedrich-August-Medaille in Silber wurde dem Sergeant Max Schellenberger, bereits Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse, verliehen. Er ist ein Sohn des Bahnwärters Schellenberger, hier.

— Döbeln. Um bis zur Einführung der Fleischkarten das Einschleppen von Fleisch- und Wurstwaren zu verhindern, hat der Stadtrat die hiesigen Fleischereibetriebe veranlaßt, übermäßig große Einkäufe, die über die Deckung des täglichen Bedarfs hinausgehen, mit Namen des Käufers und Menge in eine Liste einzutragen und diese am 15. d. M. einzureichen.

— Dresden. In einem Sandgrubenteich in Vorstadt Kaditz ertrank am Sonnabend nachmittags ein neunzehnjähriger Knabe, der mit Kameraden sich aus Bretern ein Floß angefertigt hatte und rittlings ins Wasser gefallen war. Der Verunglückte ist noch nicht geborgen. In gleicher Zeit fiel in der Nähe der Augustusbrücke die elfjährige Hildegard Schlobder in die Elbe und ertrank.

— Pirna. Einem Erben des Ortsauschusses für das Wohnungswesen entsprechende hat der Rat beschlossen, eine Zahlung der in Pirna leerstehenden Wohnungen vornehmen zu lassen, um die zur Beseitigung des nach dem Kriege zu erwartenden Mangels an Mietwohnungen erforderlichen Maßnahmen vorzubereiten.

— Chemnitz. In der am Sonntag früh an der Hauptwache aufgefundenen Toten ist die hier Rindbacher Straße Nr. 81 wohnhafte Arbeiterin Anna Clara Dertel, geboren am 21. Juli 1896 zu Plauen i. V., festgestellt worden. Die Dertel, die in einer hiesigen Maschinenfabrik beschäftigt war, hatte am Freitag abend ihre Wohnung verlassen und ist

seitdem nicht dahin zurückgekehrt. Offenlich gelangt es den eifrigen Nachforschungen der Behörden, nun auch den Täter bald zu ermitteln.

— Chemnitz. Nach einer Zusammenstellung des Rates sind vom hiesigen Grundbesitzer etwa 40 Hektar brachliegenden Landes an 14 Vereine und 780 Familien als Acker- und Gartenland vergeben worden. Einen Teil des Landes hatte die Stadt gepflastert, bearbeitet und mit Ackerpflanzen versehen lassen und gegen Erstattung der Selbstkosten der Pflanz- und Ernte Vereinen und Einzelpersonen überlassen. Vom Truppenübungsplatz in Oberdorf wurde ein größerer Teil zur Ackerbau und Sommergetreide und als Weidenland vergeben, und einen kleinen Teil von reichlich 1 Hektar hat die Gartenverwaltung mit Feldfrüchten und Gemüse bebaut und die Ernte verkauft.

— Johanneberg. Zwei hiesige Glacehandelsfabriken, L. Cohn und American u. Co., haben ihren sämtlichen männlichen und weiblichen Arbeiter gekündigt, da der Betrieb eingestellt werden soll. Die für die hiesige Stadt außerordentlich bedauerliche Maßnahme ist darauf zurückzuführen, daß die großen in deutschen Wäsen liegenden Vorräte an fertigen Waren durch die Engländer an der Verschiffung nach Amerika verhindert werden.

— Neugersdorf. Bei Bauarbeiten auf der Bahnhofsstraße zwischen hier und Eibau kam eine junge Tochtererin zu Fall, wobei ihr von heranziehenden Wagen der rechte Arm abgefahren wurde.

— Zwickau. Die hiesigen Schulbehörden haben auf Vorschlag des Gemeindevorstandes genehmigt, daß diese Eltern in den Volksschulen keine Zunderlilien an die neuentretenden Kinder ausgeteilt werden.

— Oltau. Auf eigene Faust Papier gesammelt hatte hier ein Schüler gelegentlich der Papierwoche. Er hatte aber drei Zentner zusammengedrückt, lieferte es aber nicht ab, sondern verkaufte es und verbrauchte den Erlös in seinem Nutzen. Der Junge war so raffiniert, daß er sich unter falschen Angaben vom Schulunterricht befreien ließ und während dieser freien Zeit auf den Papierhandel ging, um ihn möglichst unauffällig zu bewirken. Jetzt ist die Sache an den Tag gekommen.

— Plauen i. V. Vor dem hiesigen Landgericht hatte sich der Landwirt Albert Ludwig aus Erlbach wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz zu verantworten. Bekanntlich blüht an der sächsisch-böhmischen Grenze der Viehschmuggel. Nach einer an die Zollbehörde gelangten geheimen Anzeige sollen in einer Woche 38 Ochsen aus Sachsen nach Böhmen gewaschen worden sein und dabei sollen ganz erhebliche Gewinne, nämlich 100 bis 150 M. Verdienst für das Stück Vieh gemacht werden. Den Gewinn, der während der Kriegszeit so den Wäskern zufließt, schätzte der verkoren geübene Anzeigekratter auf 26.000 M. Dem Angeklagten wurde nun zur Last gelegt, zwei Ochsen im Werte von 1900 M. nach Böhmen gewaschen zu haben. Der Angeklagte bestritt dies und es konnte ihm auch nicht mehr als er selbst zugab, nachgewiesen werden, nämlich daß er bei dem Abtrieb der Ochsen von Erlbach nach Oelsnitz die auf dem Verladungsschein festgesetzte Transportzeit nicht eingehalten hat, indem er um 1/2 Uhr statt um 8 Uhr morgens aufbrach. Er konnte daher nur wegen dieser Ordnungswidrigkeit verurteilt werden und zwar wurden ihm 5 M. Geldstrafe oder 1 Tag Haft auferlegt. Immerhin hat er, da er zur Strafe verurteilt ist, die erheblichen Gerichtskosten zu tragen. Im Falle der Verurteilung wegen Kontrebande wäre er zu dem doppelten Werte des Beschuldigten verurteilt worden und außerdem Einziehung der beiden Tiere ausgesprochen worden. Mit 5 M. statt 5700 M. kam er also sehr gut davon. Die Zollbehörde hat jetzt verschärfte Maßnahmen gegen den Viehschmuggel an der sächsisch-böhmischen Grenze getroffen und geht allen verdächtigen Elementen scharf nach.

Zur Kriegslage.

(Amst.) Großes Hauptquartier, 11. April 1916.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Nach mehrfacher erheblicher Steigerung ihres Artilleriefeuers setzten die Engländer südlich von St. Oloi nachts einen starken Handgranatengriff an, der vor unserer Trichterstellung scheiterte. Die Stellung ist in ihrer ganzen Ausdehnung fest in unserer Hand. In den Argonnen bei La Fille-Morte und weiter östlich bei Vouquois fügten die Franzosen durch mehrere Sprengungen nur sich selbst Schaden zu. Im Kampfgebiete beiderseits der Maas war auch gestern die Gefechtsaktivität sehr lebhaft. Gegenangriffe gegen die von uns genommenen französischen Stellungen südlich des Forgesbaches, zwischen Haucourt und Vethincourt, brachten verlustreich für den Gegner zusammen. Die Zahl der unterwundenen Gefangenen ist hier um 22 Offiziere, 549 Mann auf 36 Offiziere, 1281 Mann, die Beute auf 2 Geschütze, 22 Maschinengewehre gestiegen. Bei der Fortnahme weiterer Blockhäuser südlich des Rabenwaldes wurden heute nacht 222 Gefangene und 1 Maschinengewehr eingebracht. Gegenstücke aus der Richtung Chataucourt blieben in unserer wirksamen Flankener von Ouiser her liegen. Rechts der Maas versuchte der Feind vergebens, den am Südwestrande des Pfefferrückens verlorenen Boden wiederzugewinnen. Südwestlich der Feste Douaumont mußte er weitere Verteidigungsanlagen überlassen, aus denen wir einige Dutzend Gefangene und 8 Maschinengewehre zurückbrachten.

Durch das Feuer unserer Abwehrgeschütze wurden zwei feindliche Flugzeuge südlich von Ypern heruntergeholt.

Westlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Leipzig. Vom Kartoffelmarkt nach Hause gekommen, mußte am 1. d. M. nachmittags ein 13-jähriges Mädchen wahrnehmen, daß sein langes Haar, das es offen trug, ein beträchtliches Stück kürzer gemacht worden war. Den kurzen Anstrich von Kartoffelstücken setzten dann häßlich eine Person zur Ausführung der Tat voraus.

Leipzig. Um zu verhindern, daß wegen der Einführung der Fleischkarte größere Mengen Fleischwaren angekauft werden, hat der Rat angeordnet, daß Würste, gepökelte, geräuchernde und verarbeitete Fleischwaren nur noch im Rufschnitt verkauft werden dürfen. Für den Verkauf der Fleischkonserven sind einschränkende Bestimmungen erlassen worden.

Mitteleuropa. Das Gewerkschaftsblatt hat beim Stadtrat die Bildung einer Preisüberwachungsstelle beantragt, die aus mindestens 50 Bürgern bestehen soll. Diese Stelle soll dauernd die vom Stadtrate und Ernährungsbehörde festgesetzten und die in den Preisentscheidungen enthaltenen Preise überwachen, ihr Augenmerk besonders auch darauf richten, daß inländische Erzeugnisse nicht als Auslandsware zu Verkaufspreisen verkauft werden.

Mitteleuropa. In Schönborn ging der 8-jährige Knabe Heinrich Schmidt mit anderen Altersgenossen Kreise suchen und ab. Jedemfalls hat er dabei auch andere schädliche Kreise gegessen, denn bald stellte sich hartes Erbrechen ein und nach einigen Tagen schon trat der Tod ein. Der Vater des Kleinen liegt im Feibe.

Schönbrunn. Der Chef der Firma Dielle u. Dietrich in Schönbrunn, Großindustrieller R. Dietrich, hat 100.000 Kr. als Fonds zur Fürsorge für heimkehrende Krieger im Bereiche des Militärkommandos bestimmt.

Neueste Nachrichten und Telegramme

nom 11. April 1916.

Die Rede des Kriegsministers.

Berlin. Zum erstmaligen Auftreten des Generals Bild von Dohndorn als Kriegsminister in der gestrigen Reichstags-Sitzung sagt die Volk. Stg.: Von der Front kommend überbrachte er den Kämpfern in der Heimat den Dank von den Kämpfern draußen. Aus seinen markigen Worten klang unbedingt Siegesgewißheit. Er sprach wie nur ein Deutscher an verantwortlicher Stelle sprechen kann, wenn er seiner Sache ganz sicher ist. — Der Berliner Vorkämpfer sagt: Der Kriegsminister sprach wie ein Soldat, der das Herz auf dem richtigen Fleck hat. Ueber den Heldentat der Krieger vergah er nicht die Leiden der Bevölkerung daheim und widmete ihrem Opfermut Worte wärmster Anerkennung. — In der Germania heißt es: Der Kriegsminister sagte, ein siegreicher Mann brauchte nichts zu beschönigen und er sprach damit ein stolzes aber durch und durch echtes und wahres Wort aus.

Die Schlacht bei Verdun.

Bern. Infolge des in der französischen und ausländischen Presse mehrfach gedruckten Besprechens über die mangelnde Kooperation der Engländer bei Verdun verurteilt der Temps eine Ehrenrettung der Engländer, indem er ausführt, daß es nicht zwei Armeen gebe, sondern nur eine, die einer einheitlichen Führung unterstehe. Hätte der Feind bei Verdun angegriffen, so wäre es — wie jetzt an den Franzosen — an den Engländern gewesen, den Ansturm des Feindes abzuhalten. Beim Einsetzen der Offensive würden die Engländer sich genau ebenso auf den Feind stürzen.

Paris. Neues Bericht: Die letzte deutsche Offensive, welche sich über eine Front von etwa 12 Kilometern westlich der Maas bei Voucourt-Cumieres und sogar bis zum südlichen Ufer des Flusses ausdehnte, dauerte den ganzen Sonntag an. Die Franzosen hatten im Laufe der vorübergehenden Nacht die vordringende Stellung bei Vethincourt geräumt, da diese durch ein Flankenerfeuer von Forges und Cuiso unhaltbar gemacht wurde. Die Franzosen zielten dann die Linke besetzt, welche von dem Festungswert Voucourt, dem ersten westlichen Höhenrücken der Höhe 304 und dem südlichen Ufer bei Forges bis zu dem Kreuzweg der Straße Vethincourt-Chataucourt-Gines und südlich des Weges von Vethincourt-Cumieres, am Fuß des „Toten Mann“ läuft. Gleichzeitig wurden drei direkte Angriffe unternommen, einer aus dem Walde von Cumieres auf den „Toten Mann“, der andere auf Höhe 304. Unter Sperrefeuer und das Feuer der Maschinengewehre bewirkten, daß der erste Angriff in sich zusammenbrach. Ein dritter beständiger Angriff gegen die Front Vothredde-Douaumont-Baum wurde leicht zum Stehen gebracht. Die ganze französische Frontlinie ist unerschütterlich.

Genf. Die im Schlußabsatz der gestrigen Joffre-Note enthaltene Mitteilung, daß die Gesamtheit der gesamten französischen Verteidigungsanlagen dem deutschen Beschützer ausgesetzt sei, bleibt der Nachrichten einen gewissen Beibehalt zur Würdigung des Ergebnisses der vorgestrichenen Kämpfe an beiden Ufern der Maas. Im Bericht Journal hatte General Vertaut diesen methodischen dreiten deutschen Angriff vorausgesehen, aber nicht geahnt, daß die deutschen Truppen gleich im ersten Anlauf bis gegen Cumieres vordringen würden. Mit der von General Vein nach tagelangem Schwanken Sonnabend abend gegebenen Bestellung Vethincourt im Laufe der Nacht zu räumen, erklärt sich die Sachlichkeit einverstanden. Sie betont dabei neuerlich, daß die Hauptkräfte der französischen Verteidigung viel weiter südlich, also etwa zwischen dem Pfefferrückens und der Gegend von Chataucourt zu suchen sei. Dieser Trost für die empfindlichen Geländeverluste der letzten 48 Stunden kann über die allgemeine Pariser Verstimmlung nicht hinwegtäuschen. Die das vorgestrichene Kampfgebiet mit zwölf Kilometer bestreute Hauptmaas übergeht die Hauptfrage mit Stillstehenden, welche Punkte in den Abschnitten Voucourt und Cumieres derzeit noch in französischen Besitz sind.

Berlin. Dem Berliner Vorkämpfer wird aus dem Großen Hauptquartier gemeldet: Die Gesamtmenge der in den Kämpfen im Gelände um Verdun seit dem 21. Februar gefangenen unterwundenen Franzosen übersteigt nunmehr das sechshunderttausend. — Weiter heißt es in einem Bericht des genannten Blattes: Nun ist nach Haucourt und Voucourt auch Vethincourt als letzte Ortlichkeit, die den Franzosen noch in der alten, nur zerbröckelten Sackstellung zwischen dem Walde von Voucourt und dem Toten Mann geblieben war, an uns gefallen. Tagelang hat es unter dem beständigen deutschen Feuer gelegen, und unsere Geschütze haben seine Werke und Wehren zertrümmert und haben es nicht mehr freigegeben, bis zu der Stunde des deutschen Sturm. Erst vor wenigen Tagen haben wir bei gefangenen Franzosen einen Befehl gefunden, der auf das entscheidende Anordnen, daß der wichtige Ort „unter allen Umständen gehalten werden müsse“.

Deutsche Geschütze und Munition für die Schweiz.

Berlin. Die die „Süddeutsche Post“ erfährt, trifft in den allerersten Tagen die erste Rate der von Deutschland an die Schweiz zu liefernden schweren 15 Zentimeter-Geschütze nebst Munition ein. Es handelt sich um neue moderne Geschütze, die bei der Erfahrung des Krieges ganz hervorragend bewährt haben. Die hervorragende Geschützeleistung der deutschen Waffenindustrie, führt das Blatt weiter aus, die nicht nur imstande ist, für den ungeheuren Bedarf des eigenen Landes zu sorgen, sondern auch noch die

Möglichkeit besitzt, schwere Artillerie aus neutrale Ausland abzugeben, kommt hierbei deutlich zum Ausdruck. Angesichts der Tatsache, daß im Winterkrieg Munitionslieferungen noch immer in erster Linie Italien, und in London, Paris, Rom und Petersburg eigene Munitionslieferanten gebildet werden, muß die Tatsache dieser Waffenslieferung ganz besonders interessant wirken.

Zu der vorstehenden Meldung bemerken die „Neuen Züricher Nachrichten“, daß diese Angaben zuerst bei den französischen Zeitungen in London gegeben werden sollten, daß diese jedoch abgelehnt, mit der Begründung, sie wären jetzt nicht in der Lage, Lieferungen aus Ausland zu machen.

Deutsche Verdringung.

Genf. Von der Schweizer Grenze. Wie das „Echo de Paris“ mitteilt, hat Frau Dr. Lant, geborene Boulanger, über die Schweiz folgenden Brief aus Wiesbaden vom 10. März erhalten: Mein Sohn, der Artillerie-Leutnant ist, und gegenüber Ihrem Gatten gekämpft hat, ersucht mich, Ihnen zu schreiben und Ihnen die Versicherung zu geben, daß Dr. Lant mit aller Achtung und Sorgfalt beerdigt worden ist, daß seine gegnerischen Kameraden ein schönes Grab hergerichtet haben. Ich werde mich die Versicherung meines tiefen Beileids hinaussetzen. Mein Sohn läßt Ihnen sagen, daß bei Dr. Lant ein Verbleiben mit 3 kleinen Töchtern geschehen wurde, daß er am Gasse trug. Dr. Lant ist neben dem Major Stephan Renouard des nämlichen Chasseur-Bataillons 57-59 beigesetzt, am Rande des Waldes von Caucres zwischen Douaumont und Fleblies. Man wird das Grab pflegen, damit Sie es in den Tagen des Friedens finden können. Frau von Schrotter.

Die neue deutsche Offensive an der Westfront?

Genf. Von der italienischen Grenze. Wie dem „Corriere della Sera“ aus Paris berichtet wird, erwartet man innerhalb kurzer Frist eine neue deutsche Offensive im Norden und eine große Schlacht an der Westfront. Im Abschnitt zwischen Ypern und Nordsee sei auf deutscher Seite zahlreiche Artillerie konzentriert worden und gewaltige Verstärkungen an Truppen seien in belgischen Städten hinter der Front angelassen. Die Sanitätsmannschaften seien in neuerer Zeit verdreifacht. Deshalb hätte auch die holländische Regierung an der belgisch-holländischen Grenze große Truppenmassen zusammengezogen, da es nicht ausgeschlossen sei, daß die Kämpfe an der Westfront mit einem deutschen Rückzug endigen werden. Es sei zwar möglich, daß diese Nachrichten auf bloßen Ansätzen beruhen, aber es scheint doch außer allem Zweifel zu stehen, daß die Deutschen einen Angriff auf einem Terrain planen, das günstiger als dasjenige vor Verdun sei. Es seien aber auf Seiten der Verbündeten alle Maßnahmen getroffen worden, um die nötigen Verstärkungen an die jeweils bedrohten Punkte sofort absenden zu können, weshalb man einer neuen Offensive ohne Erfolg entgegenstehe.

Die Beschießung von Lens durch die Engländer.

Berlin. Dem „S. L.“ wird aus dem Großen Hauptquartier gemeldet: Am 8. Januar zogen die Franzosen bei Lens ab, und die Engländer stellten sich an ihren Platz. Augenblicklich legte ein heftiges Bombardement auf Lens ein. Der Hauptangriff der 70-jährige Generaldirektor der Minen-Inspektion von Lens, sah sich am selben Abend um viele Tausende von Franken ärmer. Sein Leben reite er nur dadurch, daß ihn deutsche Soldaten aus seiner brennenden Wohnung entfernten. Gar nicht selten setzten die Engländer die Beschießung fort. Die Straße ist oft getroffen. Es ist schwer verständlich, warum die zahlreichen Arbeiterortsteil mit der größten Anzahl Granaten bedacht worden sind. Bis jetzt hat die Einwohnerzahl über 900 Tote zu beklagen, während etwa 300 Verwundete in den Spitälern liegen. Der Demontierte und Bürgermeister Baskin hat bereits am 21. Januar an den Generalkommando Joffre eine Bitte gestellt abgeben lassen, in der es unter anderem heißt: „Einer häufigen Beschießung, insbesondere in den letzten vier Monaten, unterworfen, hat die Stadt sehr ernste Beschädigungen erlitten. Schon sind 342 Personen die Opfer der Geschosse geworden, indem 160 getötet und 176 verwundet wurden. Wir legen Ihnen, Herr General, die furchtbare Lage der getretenen Stadt dar, die schmerzhaft leidet. Wir wollen keine Vorwürfe erheben. Wir bringen die und durch militärische Notwendigkeiten aufgelegten Opfer. Aber wir bitten Sie, Wege und Mittel zu erwägen, die die Stadtbevölkerung schon können.“ Joffre hat sich bis heute zu diesem Schreiben nicht geäußert, und in der Beschießung der Stadt ist keine Beschränkung eingetreten. „Suffe“.

Berlin. Ueber den Untergang des Suffe liegt verschiedene Morgenblätter nach einem Bericht eines englischen Marineoffiziers eine Darstellung vor, wonach das Schiff unbedingt auf eine Mine gelaufen sei, die auch eine englische gewesen sein könnte. Durch die Explosion sei der Kapitän auf der Stelle getötet worden. Der erste Offizier habe in der Verwirrung den Kopf verloren und Hilfssignale aufgegeben mit unrichtiger Bezeichnung der Unfallstelle.

London. Nach dem News Kottler, Cour. erfährt die Morningpost aus Washington, daß dort ein nicht-gemittelter Bericht eingegangen sei, daß Deutschland die Verantwortung für den Unfall der Suffe in Worte stellen werde. Die Blätter meinen, es sei nun für die amerikanische

Regierung sehr schwierig, einen überzeugenden Beweis zu liefern, daß ein deutsches Unterseeboot das Schiff torpediert habe, und lassen durchblicken, daß das Publikum nicht ungeduldig werden solle.

Amsterd. Der „Telegraaf“ erhält aus Washington ein Kabeltelegramm, worin gesagt wird, daß die nächste Woche die Entscheidung in der deutsch-amerikanischen Spannung bringen werde.

Schweizerische

Protest gegen Englands Nahrungsmittel.

Amsterd. Der frühere Vizepräsident Dr. Kuypa schreibt im „Standard“: Das System, um Mitteleuropa durch Nahrungsmittel zum Aufgeben des Kampfes zu zwingen, scheint jetzt von der Gegenpartei (Frankreich) angewendet zu werden; und was noch peinlicher berührt: in ganz Europa erhebt sich gegen diesen Plan kein Wort. Die meisten Länder erlauben es, als ob man dieses Mittel ganz natürlich und erlaubt findet; doch darf unter Protest gegen diese zynische Taktik nicht einen Augenblick erlahmen. Man beruft sich zur Verteidigung dieses Systems auf die Belagerung einer Festung, welche man schließlich ebenso durch Nahrungsmittel zur Übergabe zwingt und man weist dabei auf die Belagerung Jerusalems im Jahre 70 nach immer hin. Doch das war eine Ausnahme. Dieser Vergleich läßt sich nicht mehr durchführen, wo, wie hier, von der Nahrungsmittel eines ganzen Volkes von 70 Millionen die Rede ist. Solch ein ganzes Volk kann nicht das Land verlassen und muß bleiben, wo es ist und gerade deshalb ist hier die Anwendung des Nahrungsmittels eine unannehmliche Gemeinheit, welche unter Christen nicht gebildet werden darf!

Der amtliche französische Bericht.

Paris. Amtlicher Kriegsbericht von gestern nachmittags. Bericht der Maas ging das Bombardement im Laufe der Nacht heftig weiter und richtete sich insbesondere gegen die Höhe 304. Der gestern vom Feinde gegen Tagesende gegen den „Toten Mann“ unternommene Angriff, der in seiner Gesamtheit mit bedeutenden Verlusten für den Feind abgefallen wurde, gestattete den Deutschen, auf einer Länge von ungefähr 500 Metern in einen vorgeschobenen Schützengraben der Höhe 295 einzubringen. Wir machten etwa 100 Gefangene. Westlich der Maas wurde im Laufe der Nacht sehr lebhaft in dem kleinen Gehölz von Fontaine St. Martin östlich Bagherawilla gekämpft. Wir machten in den feindlichen Verbindungsgraben südlich des Dorfes Douaumont Fortschritte. In der Woivre Bombardement der Dörfer an Fuße der Rabenhöhen. Es bestätigt sich, daß am 9. April in der Gegend von Verdun seitens des Feindes ein erster großer allgemeiner Offensivversuch unternommen wurde, der sich auf eine Front von über 20 Kilometer erstreckte. Der Gegner, der kein greifbares Ergebnis erreicht hat, vor allem nicht im Verhältnis zu den gemachten Anstrengungen, hat Verluste erlitten, von denen die vor den Linien angekauften Leichen zeugen. Von der übrigen Front ist nichts von Bedeutung zu melden.

Amtlicher Bericht von gestern abend: In der Gegend von Voucourt wurde eine feindliche Erkundungsabteilung durch Gewehrfeuer zerstreut, bevor sie unsere Drahtverhänge erreichen konnte. Südlich von Voucourt in den Argonnen richtete unsere Artillerie an den deutschen Anlagen erheblichen Schaden an. Südlich von La Harazelle beschoßen wir mit unserer Artillerie energisch den vom Feinde besetzten Teil des Waldes von Voucourt. Westlich der Maas dauerte die Beschießung im Laufe des Tages mit wachsender Heftigkeit an. Gegen Mittag richteten die Deutschen gegen unsere Stellungen südlich des Forgesbaches einen Angriff, der aus der Gegend von Haucourt-Vethincourt hervordrang. Trotz der Heftigkeit der Anstürme, die dem Feinde sehr ernste Verluste folgten, hat sich unsere Linie in ihrer Gesamtheit nicht vom Plage gerührt. An unserer Front „Toten Mann“—Cumieres wurden Angriffversuche, die einer kräftigen Artillerievorbereitung folgten, durch unser Sperrefeuer zum Stehen gebracht. Westlich der Maas Beschießung des Pfefferrückens. Der Feind griff am Ende des Tages wiederholt unsere Stellungen im Talletenwald an, wurde jedoch überall zurückgeworfen. In der Woivre ziemlich große Artillerietätigkeit. An der übrigen Front war der Tag verhältnismäßig ruhig. — Luftkampf: Am 8. April brachte einer unserer Piloten in der Gegend von Verdun im Verlaufe eines Luftkampfes einen Fokker zum Absturz, der in unseren Händen bei Lens niederfiel. Am 9. April wurde ein anderer Fokker durch das Feuer unserer Abwehrgeschütze heruntergeschossen. Das Flugzeug fiel in der Woivre in die deutschen Linien nieder. Ein dritter Fokker landete in unseren Linien in der Champagne. Das Flugzeug ist unbeschädigt. Der Pilot wurde gefangen genommen. Heute nachmittags überflog ein deutscher Fokker Nancy und warf zwei Bomben ab, die nur wenig Sachschaden anrichteten.

Amstlicher italienischer Bericht.

Rom. Im amtlichen Heeresberichte heißt es: Auf dem Isonzo wurden in der Nacht zum 9. April durch feindliche Abteilungen nach heftigem Kampfe zurückgeworfen. Der Bahnbau von Gormons und benachbarte Häuser wurden von der feindlichen Artillerie erfolglos beschossen. In der letzten Nacht warf eines unserer Geschütze

40 Bomben auf Offiziere und militärische Anlagen von Rio mit sehr wirksamem Erfolge. Trotz heftiger Beschuss durch Artillerie und Infanterie fehrte das Luftschiff unbeschädigt zurück.

Wirtschaftlicher Überblick.

London. Das Hauptquartier meldet: Gestern abend griffen wir bei St. Olaf den Haupttrichter an, der in den Händen der Deutschen geblieben war, und nahmen ihn. Ein weiterer Angriff brachte uns in den Besitz der feindlichen Gräben, die südwestlich vom Trichter laufen. Heute Artillerietätigkeit.

Verkehr.

London. Lloyd meldet aus Cardiff: Der Schwedische Dampfer „Alba“ hat den Kapitän und die Besatzung des norwegischen Dampfers „Sjogast“ an Land gebracht, der 26 Meilen nördlich von Island von einem deutschen U-Boot versenkt worden war. — Lloyd meldet, daß der spanische Dampfer „Santanderino“ torpediert und versenkt worden sei. Von der Mannschaft habe man keine Nachricht. Nach einer weiteren Meldung wurde der englische Dampfer „Marcon-Eden“ versenkt. Die Besatzung wurde gerettet.

Paris. (Agence Havas.) Ein englischer Dampfer brachte die Besatzung des dänischen Dampfers „Caledonia“ nach Marseille. Der dänische Dampfer war im Mittelmeer von einem österreichischen U-Boot versenkt worden.

Paris. Der englische Dampfer „Dionysius“, der aus Newcastle hier eintraf, hatte neun Mann Besatzung bei am 30. März im atlantischen Ozean von einem deutschen U-Boot versenkt worden.

Die feindlichen Schiffverluste.

Paris. Die „Allied Press“ veröffentlicht eine Statistik über die feindlichen Schiffverluste, wonach — da 1918 die englische Flotte über 11 829 Schiffe über Hundert Tonnen zählte — bei Vernichtung von 784 Schiffen ein Verlust von 6,75 Prozent sich herausstellt. Betrachtet man das Verhältnis des versenkten zum vorhandenen Laderaum, so wird die Lage für England immer ungünstiger und verhängnisvoller. Bisher beträgt der Verlust 3,55 Prozent des gesamten Laderaums. Bei der französischen Handelsflotte beträgt der Prozentsatz des versenkten Laderaums 8,25 Prozent.

London. Im Unterhause fragte Dablam, ob die Regierung angesichts der fortwährenden Beschädigung von Handelsschiffen und Passagierschiffen ohne Warnung durch den Feind und ebenso der Vernichtung von neutralen Schiffen erwidern wolle, ob es nicht angebracht sei, die neutralen Regierungen vorzuschlagen, den Verlust an Tonnage durch Verwendung feindlicher Schiffe wettzumachen, die in neutralen Häfen interniert seien. Lord Robert Cecil erwiderte: Die britische Regierung erwäge die Frage der Internierung feindlicher, in neutralen Häfen liegender Schiffe. Dies werde in erster Linie von den neutralen Regierungen selbst entschieden werden. Bei ihrer Entscheidung würden die neutralen Regierungen zweifellos den Umstand betrachten, daß die Vernichtung von Handelsschiffen durch die Verringerung der Welttonnage den Handel der Neutralen nicht weniger behrde, als den der Kriegsführenden. Vorschläge der neutralen Regierungen zur Sicherung feindlicher Schiffe, die von den Neutralen in Dienst gestellt würden, zur Beschaffung würden von der britischen Regierung sorgfältig erwogen werden.

Berlin. Nach den bis heute Morgen eingelaufenen Nachrichten sind seit dem 1. April über 80 000 Tonnun feindlicher Handelschiffe versenkt worden. Im Laufe des Jahres sind rund 20 000, im Februar rund 40 000 Tonnun feindlicher Handelschiffe versenkt worden. Im Laufe des Monats März sind etwa 50 feindliche Handelschiffe mit rund 100 000 Tonnun, davon etwa 75 000 Tonnun durch U-Boote versenkt worden. Dazu kamen noch zwei Hilfskreuzer von zusammen 18 000 Tonnun, die ja auch der Handelsflotte entnommen sind.

Die Kämpfe in Mesopotamien.

London. Das Kriegsamt teilt mit, daß die Vorbereitungen des Generals Corringe, um die Stellung von Samnagal anzugreifen, gute Fortschritte machen, obwohl die Uebersehungen die Front, auf welcher der Angriff stattfinden kann, verflüstert haben. Seit dem 7. März sei der Fluss nicht mehr gefloren.

London. Ähnlich wird aus Mesopotamien gemeldet: Der Angriff in der Morgendämmerung des 9. April auf die feindlichen Stellungen bei Samnagal konnte nicht durch die feindlichen Linien hindurchdringen. Die Operationen wurden durch das Steigen des Wassers stark behindert.

General Carrail abberufen.

Saloniki. Die hier erscheinende Zeitung „Nouveau Soles“ meldet: General Carrail, der Oberbefehlshaber der Ententetruppen in Saloniki, ist abberufen und General Simon zu seinem Nachfolger ernannt worden.

Keine Friedensverhandlungen zwischen der Entente und der Türkei.

Bern. Die jüngst wieder von der Genfer „Suisse“ mit aller Dreifigkeit verbreitete Fägenmeldung von Friedensverhandlungen zwischen der Türkei und der Entente, wird nicht nur von der Türkei, sondern auch von der englischen und französischen Gesandtschaft in Bern kategorisch dementiert.

Die Agitation der Venizelos-Partei gegen den Krieg.

Athen. Von morgen ab werden alle Sonntage Volksversammlungen in den Stadtvierteln von Athen und Beträun abgehalten, in denen die Kreuzzüge der Venizelos-Partei zum Vorschein kommen. Der Sturz des gegenwärtigen Kabinetts ist das direkt eingetragene Ziel dieser Agitation, der Uebergang zur Entente ist die unangehende Wöskung.

Eine Note Schwedens an Amerika.

Stockholm. Laut „Dagens Nyheter“ veröffentlicht die große argentinische Zeitung „La Racion“ in Buenos Ayres eine frühere Note der schwedischen Regierung an Staatssekretär Lansing, in der Nordamerika zum gemeinsamen Vorgehen gegen Englands Verschlagung der Volk aufgefördert wird. Die Note lautet: Während des letzten Krieges hat die schwedische Regierung Curer Erzeugnisse mehrmals ein diplomatisches Zusammenarbeiten vorgeschlagen, um gewisse internationale Geschäfte zu fördern, die von größter Wichtigkeit sind, aber von England verweigert werden. Ihrer Verantwortung wohl bewußt, verkennt die Regierung keine Wichtigkeit, die solchen Uebergriffen zuvorzukommen kann. Sie sieht sehr wohl ein, daß es für die Zukunft eine Gefahr bedeutet, wenn Gelegenheiten, die von unbestreitbarem Werte für die Zivilisation sind, anbauend verlegt werden. Der Wunsch, daß sie geachtet werden, ist der Grund dafür, daß sich die schwedische Regierung mit Curer Erzeugnissen wegen dieser Angelegenheit in Verbindung setzt. Hierauf folgt eine Schilderung des englischen Vorgehens, das als schwere Kränkung der internationalen Rechte neutraler Staaten bezeichnet wird. Dann schließt die Note mit den Worten: Demzufolge stellt die schwedische Regierung der Republik der Vereinigten Staaten ein Zusammenarbeiten anheim, um Mittel zu finden, einer fortgesetzten Kränkung des internationalen Rechtes vorzubeugen. Die Regierung bittet um möglichst baldige Antwort, um sich gegebenenfalls auch mit anderen Staaten in Verbindung zu setzen.

Zur Kadenss Abreise nach Paris.

Bern. Den Neuen Zürcher Nachrichten zufolge hat der Besuch des Premierministers Kasquith beim Papste im Vatikan keinen guten Eindruck hinterlassen, da Kasquith während der halbständigen Konferenz unter anderem der Meinung Ausdruck gab, daß der Krieg zum mindesten noch fünf Jahre dauern werde. Der heilige Vater, der sich wie ein wahrer Vater zwischen die streitenden Söhne werfe, habe so die Ankündigung eines endlosen Krieges bis zur Vernichtung andören müssen.

Kasquith über die Erklärungen des Reichskanzlers.

London. Der Premierminister Kasquith sagte zu einer hierher gekommenen französischen parlamentarischen Unter-Besprechung auf die Erklärungen des deutschen Reichskanzlers: Deutschland wolle, daß wir die Rolle des geschlagenen Feindes übernehmen. Aber wir sind nicht geschlagen und werden nicht geschlagen werden. Unsere Friedensbedingungen sind dieselben, für die wir die Waffen ergriffen haben. Das Ziel der Alliierten ist ein völkerrechtliches System, das allen zivilisierten Staaten gleiche Rechte sichern soll. Der Alliierten darf es nicht mehr erlaubt werden, bei der Lösung internationaler Fragen mitzuwirken.

Berlin. Nach § 1 der Bundesratsverordnung zur Einschränkung des Fleisch- und Fettverbrauchs vom 28. Oktober 1918 (Reichsgesetzblatt S. 714) ist die Verabfolgung von Speisen, die aus Speisefleisch bestehen, am Freitag und Samstag verboten. Von einzelnen Speisen ist diese Vorschrift dahin verstanden worden, daß damit auch die Verabfolgung von Fleischbrühen und der Verkauf sogenannter Bouillonnwürfel und dergl. an feischlosen Tagen allgemein untersagt ist. Da indes Fleischbrühe ohne Zugabe von Fleisch und Suppenwürfel, die Fleischreste nicht enthalten, nicht als Speisen angesehen werden können, die teilweise aus Fleisch bestehen, unterliegt die Verabfolgung dieser Speisen nicht dem Beschränkungsverbot der genannten Verordnung. (Wittlich.)

Köln. Der „Kölnische Courant“ meldet aus London: Eine Versammlung des Verbandes für das Frauenwahlrecht wurde vorgestern auf dem Trafalgar-Square unter Leitung von Sylvia Bonhurst abgehalten, um gegen die Reichswehrverordnungen, das Munitionsgesetz und das Kriegskriegsgesetz zu protestieren. Die Versammlung wurde von einem Mob gestört, der die Rednerin fürzte und die Frauen vertrieb.

Der Brotgetreide veräußert verblüdt sich am Vaterlande.

5. Klasse 168. S. S. Landes-Lotterie.

Alle Nummern, die nicht anders angegeben sind, sind mit 500 Mark gezogen. (Wittlich, nach der Wochenschrift.)

Ziehung am 11. April 1918.

Table with lottery numbers and prizes. Columns include prize amounts (e.g., 10000, 5000, 1000) and corresponding winning numbers.

Bermittlertes.

Folge einer Windböe fenterte gestern umweil der Stadt Brandenburg auf der Davel, die mit 11 Personen besetzte Nacht „Datta“. Zwei Frauen und zwei Männer erkrankten. Die anderen Insassen konnten sich retten.

Großfeuer in Stettin. Ein Großfeuer brach vorgestern abend gegen 9 Uhr in der Stettiner-Bredower Portland-Zementfabrik, N.-O. in der Vulkanstraße 3 aus. Der Brand war in einem Lagerstuppen für den Stroh und Futtervorräte entstanden und land dort reiche Nahrung. Das Feuer ergriff auch den anliegenden Pferdestall, der bis auf die Grundmauern niederbrannte. Um 1/2 12 Uhr nachts war jede Gefahr beseitigt. Die Entstehungsursache ist noch unbekannt.

Theaterbrand. Reuter meldet aus Hersford: Ein furchtbares Theaterpiel hat sich am Freitag in einem kleinen Theater ereignet. Hier gab es Kinder zu Gunsten der Soldaten eine Vorstellung als plötzlich ein heftiger Brand ausbrach. Bisher konnten 5 Beladen geborgen werden; 12 schwer verletzte Kinder wurden ins Hospital gebracht worden.

Beim Spielen mit einem Tisch in erschloß der 18 Jahre alte Kneddi Brenzel in Rastbach den gleichaltrigen Kneddi Haupt. Als der Schliche sah, was er angerichtet hatte, erschloß er sich selbst.

Der jüngste amerikanische Munitionskönig. Die New York Times, die sich schon längst als Freund der Alliierten bekannt hat, legt neuerdings ihren Stolz darin, die Grobheit der amerikanischen Munitionindustrie auf würdige Weise zu schildern. In diesem Artikel fehlt auch nicht der Bericht über einen Mann, der vom New Yorker Blatt als der jüngste und bedeutendste amerikanische Munitionsmillionär gefeiert wird. Der Held heißt Marcellus Harless und ist Besitzer und Leiter der Remington-Werkstatt, die sich während des Krieges ganz auf die Erzeugung von Gewehren und Patronen für die Alliierten geworfen hat. Zu Kriegsausbruch soll der geschätzte Wert dieser Werkstatt, der sich damals gerade in Europa befand, sofort nach Amerika gereist sein, in der Voraussetzung der Kriegsgewinne, die nacheinander einzubekommen sein würden. Noch bevor auch nur der kleinste Auftrag eingekauft war, wurde mit dem Bau der neuen Fabrikanlagen begonnen. Im Verlaufe eines Jahres wurden nicht weniger als 45 Millionen Mark auf den Ausbau dieser Anlagen verwendet, die wie die New York Times voll Stolz behauptet, die umfangreichsten Munitionswerkstätten der Welt sein werden. Der erst 32 Jahre alte „Munitionskönig“ soll an 50 000 männliche und weibliche Arbeiter beschäftigen. Sehr gerühmt werden auch die technischen und sozialen Einrichtungen, die in dem Betrieb neu eingeführt wurden. So wird besonders ein bewegliches „Casemobile“ genannt, viel besprochen.

Wettervorhersage für den 12. April 1918:
Zeitweise heiter, wärmer, trocken.

Table with lottery numbers and prizes. Columns include prize amounts (e.g., 50459, 230, 217, 132) and corresponding winning numbers.

Die Gewinne werden nach dem nächsten Ziehung an größten Gewinnen:
1. Klasse 100 000, 2. Klasse 10 000, 3. Klasse 5 000, 4. Klasse 2 000, 5. Klasse 1 000, 6. Klasse 500, 7. Klasse 200, 8. Klasse 100, 9. Klasse 50, 10. Klasse 20, 11. Klasse 10, 12. Klasse 5, 13. Klasse 2, 14. Klasse 1, 15. Klasse 0,5, 16. Klasse 0,2, 17. Klasse 0,1, 18. Klasse 0,05, 19. Klasse 0,02, 20. Klasse 0,01.

Die Einnahme von Bethincourt.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:
Nach der Einnahme von Doucourt war auch das hart besetzte Dorf Bethincourt am Forges-Bach schwer gefährdet. Es war nunmehr nicht nur von Osten, vom Toten Mann, auch vom Westen her flankiert. Die Franzosen haben denn auch versichert, sie hätten den „vorbringenden Winkel von Bethincourt“ planmäßig geräumt. Tatsächlich wurden sie von den tapferen Schleiern abgedrängt. Die französische Taktik, jeden Punkt bis zum äußersten zu halten, hat hier vollkommen versagt, hat dem Feinde nur schwere Verluste zugefügt. Und die „planmäßige Räumung“ soll nur den nahezu gänzlichen Verlust der ersten Verteidigungslinie verdeutlichen. Der Feind sieht sich jetzt in der Hauptlage auf die Höhe Avocourt—Höhe 304—Estrastentzweigung Bethincourt—Esnés und Bethincourt—Chattancourt zurückgeworfen. Und wenn jetzt von Bethincourt ziemlich absperrbar als einem „Vorposten“ die Rede ist, so läßt sich das nur schwer mit dem Werte vereinbaren, den sie früher der Stellung von Bethincourt zuwies. Diese sollte unser Vorgehen am Forges-Bach flankieren und uns am weiteren Vorgehen hindern. Daß wir nun von Westen her, von Doucourt her, den Feinden in den Rücken kamen, das hat die feindlichen Berechnungen gründlich über den Haufen geworfen. Wohl hält der Feind noch eine Reihe von Stützpunkten, Blockhäusern und Gräben in dem Waldgelände zwischen Avocourt und Forges-Bach, aber auch die Säuberung dieses Geländes macht unversehens Fortschritte. Wir konnten auch dort den Feind an den verschiedensten Punkten, namentlich auch dicht nördlich Avocourt und südlich des Rabenwaldes, hinauswerfen und ihm an 300 Gefangene abnehmen. Nun gewährt ja unabweisbar die zweite Stellung dem Feinde, namentlich in der diesgenannten Höhe 304, starke Stützpunkte, und es wird sorgfältiger Vorbereitung bedürfen, ehe wir an einen Angriff denken können. Es würde nicht unserem sichereren Vorgehen entsprechen, wollten wir hier rasch einen Erfolg suchen. Aber die Dinge bleiben im Fluß. Nicht nur westlich der Maas, auch östlich konnten unsere Truppen den Feind aus einer und unbehaglichen Stellung im Südwesten des Fesserrückens werfen, der sich östlich der französischen Stellungen an der Straße Vacherauville—Bras hinzieht. Auch hier hält ja der Feind diesen sich längs der Maas hinziehenden Vorposten mit größter Zähigkeit. Auch hier gelang es, die eigene Front erneut zu verbessern. Als Aktion im Zusammenhang einer großen Schlacht, zu beiden Seiten der Maas, wie sie die französischen Berichte am Sonntag haben schlagen lassen, ist dieser Vorstoß rechts der Maas keineswegs anzusehen. Und wenn die Franzosen behaupten, im Verlauf dieser Schlacht und aus neugewonnenen Gräben nördlich von Avocourt hinausgedrückt zu haben, so ist das ebenfalls eine Verdrehung der Tatsachen; in Wirklichkeit sind die Franzosen zurückgeschlagen worden und wir behaupteten unsere alte Stellung.

Das Schicksal Verduns.

Aus dem Großen Hauptquartier wird der „Deutschen Tageszeitung“ berichtet: Nach dem durch die Beschießung der Festungswerke in Brand geratenen Stadtkern von Verdun sind nach ausländischen Meldungen Pariser Feuerwehreinrichtungen entsandt worden, die sich vergeblich bemühen, der durch das windige Wetter der letzten Zeit mächtig angeschwollenen Feuerherde Herr zu werden. Es scheint, daß sich von der alten französischen Truppe an der Maas das Schicksal Vperns nicht mehr abwenden läßt. Die herangezogenen Feuerwehreinrichtungen hatten noch mehr als mit der Hilfeleistung gegen den Brand mit der Abwehr von räuberischem Gefindel zu tun, das von weit her, selbst aus den Nachbarkreisen von Paris, den Weg in die verschlossene Stadt gefunden hat und in den leerstehenden Wohnungen haßt und plündernd.

Französische Vorbereitung auf den Fall Verdun.

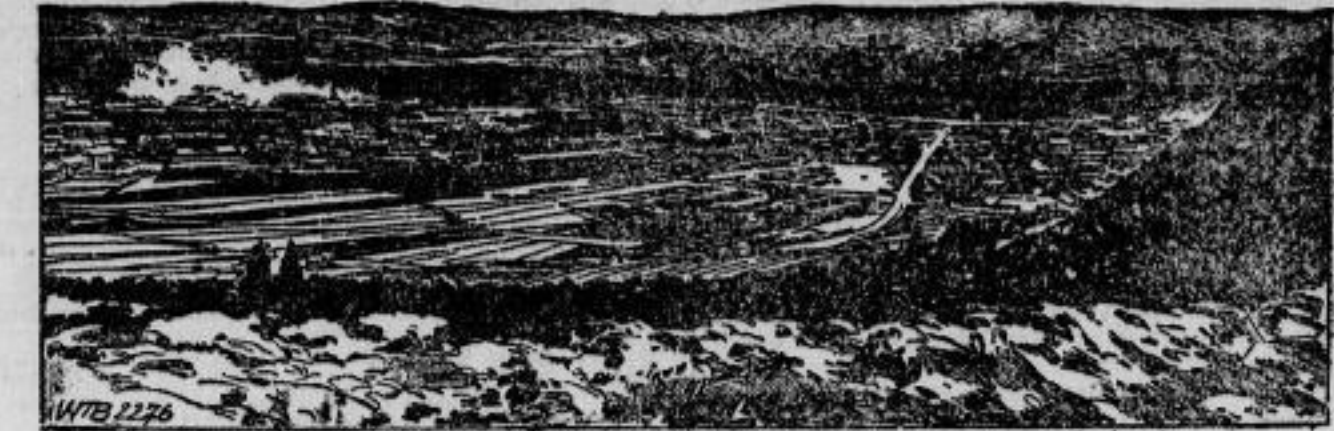
Der Militärkritiker der „Humanität“ berichtet ganz offen auf den bevorstehenden Fall Verdun vor und erklärt, dieser bedeute für die Deutschen nur noch einen „lokalen“ Erfolg.

Der Tag der Abrechnung.

Roman von K. v. Trappfeldt.

86. Fortsetzung.

„Will Trindoe sich mit seiner Gattin ausöhnen?“ fragte er, „was ist geschehen, daß dieser Starrkopf plötzlich seinen Sinn ändert?“
„Das erzähle ich dir später. Hauptsache ist, daß die Lebenszeit der kleinen Frau ein Ende hat.“
Magnus legte schmeichelnd den Arm um seines Vaters Schulter. „Erlaube doch, daß ich noch ein paar Tage hier bleibe. Eine Abnung sagt mir, daß es zu meinem Besten ist. Ich kann nicht einsehen, daß ich von hier fortgehen und mich in Sehnsucht nach der Einen verzehren soll.“ Er streichelte seines Vaters grauen Kopf.
„Ich möchte Edith noch einmal wiedersehen, liebster Papa, eine Aussprache mit ihr herbeizuführen, sag mich doch, ja?“
„Nein, mein Junge, daraus wird nichts, schlag dir die Geschichte nur aus dem Sinn! Wie bald wirst du die kleine Edith vergessen haben! Dann führst du mir eine Schwiegertochter zu, wie ich sie mir wünsche, dert, gesund und arbeitsam. Was sollte die verwöhnte kleine Baroness wohl auf unserer Farm beginnen? Meine Liebe könnte sie nicht glücklich machen. Du weißt es ja, das Leben auf der Farm fordert Entschlossenheit und robuste Kraft, beides kann dir Edith hochfeld nicht bieten.“
„Das ist ja auch nicht nötig, Papa,“ meinte Magnus, ein wenig Mut schöpfend, „ich könnte mich hier wieder naturalisieren lassen, die Farm wird verkauft, und auch du kehrt in deine deutsche Heimat zurück. Wir sind reich genug, um herrlich und in Freuden da leben zu können, wo es uns am besten gefällt. Hier in der Nähe deines Geburtsortes braucht es ja nicht zu sein.“
Herr Bollmer legte seine Sachen in seine Reisetasche. Dann richtete er sich straff auf.
„Spare dir alle weiteren Worte, Magnus! Du gehst mit mir, und damit gut! Wir kehren dorthin zurück, wo unsere eigentliche Heimat ist.“
Schweren Herzens begann nun auch Magnus, seine Koffer zu packen, und kurz vor Abgang des Juges verließen sie den Bahnhof. Trindoe erwartete sie bereits.



Blick auf das Kampfgebiet von Verdun von der französischen Stellung aufgenommen. (Im Hintergrund die Türme von Verdun.)

— Natürlich! Wenn wir einen großen Erfolg erringen, ist er immer minderwertig.

Die Serbentruppen an die Westfront.

Wie aus Rotterdam verlautet, hat die Abbeförderung der nach Korfu gerechneten Reste der serbischen Armee nach der Westfront bereits begonnen. In den Straßen von Paris sieht man schon zahlreiche serbische Soldaten, die offensichtlich für die Westfront bestimmt sind.

Der vergebliche russische Ansturm am Naroczsee.

Der Berichterstatter des N. N. C. besuchte mit Erlaubnis des Großen Generalstabes die deutsche östliche Front und drabte am 8. April mit Genehmigung der Zensur aus Wilna: Bei meinem Besuch auf dem Kriegsschauplatz am Naroczsee in der Richtung auf Volkaw machte die Kraft der russischen Offensive großen Eindruck auf mich, mehr aber noch die grausigen Leidenfelder vor den deutschen Stellungen. Vor zwei Stellungen konnte ich mit bloßem Auge mehr als tausend Leichen zählen. Außerordentlich mörderisch war der Kampf gegenüber Jutolka gewesen, wo die Russen in die deutschen Stellungen eingedrungen waren, später aber wieder vertrieben worden waren. Auf der ausgedehnten Ebene, die zwischen den deutschen und russischen Stellungen sich befindet, sind die in breiter Front angelegten russischen Angriffskolonnen niedergemacht worden. An der Stelle, wo der Ansturm sich brach, liegen die Leichen bis drei Meter hoch vor der deutschen Verteidigung. Wie aus den Aussagen der Gefangenen hervorgeht, lag das Kommando in Händen französischer Artillerieoffiziere. Dafür spricht auch die Treffsicherheit und richtige Feuerart. Die deutschen Soldaten wiesen, indem sie bei jedem Grab Kälte im Wasser standen, alle russischen Angriffe zurück. Für die Offensive der Russen im Norden war die mit Gewalt aufgeschüttete rücksichtslose Tapferkeit und die schreckliche Führung durch die russischen Subalternoffiziere beweisend. Die beim Sturmangriff in die deutschen Stellungen gelangenen russischen Truppen wußten sich dort nicht zu helfen. So ließ sich eine beim Antolka eingedrungene Abteilung, die hilflos geworden war, gefangennehmen.

Oesterreichisch-ungarischer Generalstabbericht.

Östlich wird aus Wien verlautbart, den 10. April 1916: Russischer und Südöstlicher Kriegsschauplatz: Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz: Im Südosten hielt die feindliche Artillerie die Ortswachen hinter unserer Front unter Feuer. Ein Caproni-Flugzeug wurde bei seiner Landung nächst Lucinico durch unser Geschützfeuer vernichtet. In der übrigen Front dauern die gewöhnlichen Artilleriekämpfe fort. Im Seganatale schossen die Italiener Caldonajo in Brand. Auf Itwa warfen feindliche Flieger Bomben ab. An der Donale-Strasse gelang

es dem Gegner, sich in einigen vorgeschobenen Gräben südlich Sperone festzusetzen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Doerfer, Feldmarschalleutnant.

Der amtliche russische Ozeerbericht.

Vom 9. April besagt: Westfront: Im Abschnitt von Riga beschloß der Feind den Flecken Schloß. Im Abschnitt von Jakobstadt lebhafter Feuerwechsel. Im Abschnitt von Dinaburg ließen die Deutschen bei einem unserer Aufgräben eine Mine springen. An mehreren Orten überflogen deutsche Flieger die Düna und warfen Bomben ab. Unsere Jäger führten einige erfolgreiche Flüge aus. Ein Luftschiff vom Typ Murawiew flog in der Gegend von Riga auf und warf Bomben auf die feindlichen Linien. Im Abschnitt gegenüber von Postawo und nördlich des Narocz-Sees heftiger Feuerkampf. Im letzteren veränderten die Deutschen nach der Beschließung sich unseren Gräben zu nähern, wurden aber abgewiesen. Von den übrigen Fronten ist nichts Wichtiges zu melden. — Kaukasus: In der Küstengegend griffen die Türken dreimal ohne Erfolg unsere Truppen an, die sich auf dem rechten Ufer des Karadere verhalten haben. Am Flußbette des oberen Tschorot gingen unsere Truppen weiter vor.

Skuldis will energisch werden.

Aus Athen wird zuverlässig gemeldet, daß am Grund des von den Salonischer Abgeordneten gestellten Antrages auf Räumung der Stadt von den Ententetruppen Skuldis energisch auf dieser Räumung bestuhe.

Eine Anklage des Prinzen Nikolaus von Griechenland gegen England.

Prinz Nikolaus von Griechenland schreibt an den „Daily Telegraph“ einen in der übrigen europäischen Presse vollkommen ignorierten, vom „Daily Telegraph“ verlegten aufgenommenen Brief. Er beklagt sich darin zunächst darüber, daß Griechenland tatsächlich und moralisch von England unrecht getan wurde. England habe den Konstantinopel-Diktat den Bulgaren offen lassen und habe Bulgarien trotz seiner Munitionsbeförderung nach Konstantinopel freundlich behandelt, ganz im Gegensatz zu Griechenland, das sich stets und tatsächlich neutral verhalten habe. England habe sich weiter fort, Griechenland zu demütigen, indem es sogar Gegenstände, die dem Privatgebrauch des Königs dienten, wie zum Beispiel ein Telefon, das für das Schloß bestimmt war, beschlagnahmte. Der Seehandel war vollkommen stillgelegt, so daß Griechenland in kurzen Abständen immer wieder am Rande der Hungersnot stehe. Trotzdem in den Athener Blättern täglich 40.000 Mark ausbezahlt würden, habe man noch keine Neutralitätsverletzung zugunsten der U-Boote nachweisen können. Nichts desto weniger läßt die Entente eine unerträgliche Politik gegenüber in den griechischen Gewässern aus. Die U-Boote über Griechenland seien endlos und geschmacklos. Der König

„In dieser Nacht schloß keiner von ihnen ein Auge. Dann war endlich der Moment gekommen, wo der Direktor klopfenden Herzens vor dem Häuschen stand, welches Lona bewohnte. Er zog die Klingel.“

„Ist die gnädige Frau zu sprechen?“ fragte er das Mädchen, welches öffnete, und auf ihren fragenden Blick sagte er hinzu: „Ich bringe der Dame Grüße von Herrn Bollmer.“

Da wurden die Mienen des Mädchens freundlich und zutraulich. „Frau Trindoe ist im Garten. Bitte, Sie können hier gleich über die Diele gehen.“

Die hintere Haustür stand weit offen, artiges Rankenwerk wehte, vom Luftzug bewegt. Noch blühten Rosen und Nelken. Durch die Büsche sah er ein helles Kleid schimmern.

Sein Fuß stockte. Er stand lauschend still. Diese Minute mußte er auskosten, voll und ganz. So nahe war er der Geliebten nun, das leiseste Geräusch hätte er hören können. Aber es war alles still. Ob sie seine Nähe ahnte, ob —?

Da traf ein Laut sein Ohr, der seinen Herzschlag stocken, jeden Nervo in ihm erzittern ließ.
„Mama,“ sagte ein feines, zärtliches Stimmchen, „mit Potti, Mum Mum“ machen.“

Ein reizendes Spiel und lautes Jubeln folgte. Er hörte Lonas frohes Lachen, hörte ihr zärtliches: „Mein Liebling, mein süßes Kind!“ und dann trippelnde Schritte.

Es hielt ihn nichts mehr. Er stürzte vor, stürzte vor seinem Weibe nieder, umklammerte ihre Knie:

„Verzeihe mir, verzeihe, Lona, du einzig Geliebte, sag mich gutmachen, was ich an dir gesündigt! Ich schwöre dir in dieser heiligen Stunde, nie, was auch kommen möge, an dir zu zweifeln, nie mehr, höst du, Lona? O, wie schmerzlich habe ich dich entbehrt, wie hart bin ich für meine Kurzsichtigkeit, meinen Kleinnut bestraft worden! Die Liebererziehung traf die junge Frau ja ganz unvorbereitet. Kerzengerade sah sie auf ihrem Platz, das Gesicht von einer ibdlichen Blässe überzogen. Sie war fassungslos, dudete, daß Trindoe ihre erstarrten Hände mit heißen Rüssen bedeckte.

Lottchen tollte mit ihrem großen Ball herum, ohne sich um den Besuch zu kümmern.

„Lona,“ sagte Trindoe endlich, „dein Vater ist nicht mehr. Ich bringe dir seine letzten Grüße.“

Die junge Frau erbeute, suchte ihre Hände aus denen ihres Gatten zu befreien. „Du weißt —?“ stammelte sie tonlos.

„Ja, alles. Dem armen Alten ist die Ruhe wo! zu gönnen. Und dankbar bin ich ihm bis übers Grab hinaus dafür, daß er mir das Geheimnis seines verheilten, lichtscheuen Lebens anvertraut hat. . . Kannst du dir wohl vorstellen, mein Lieb, daß ich damals so töricht war, dir zu mißtrauen? Ich beobachtete dich argwöhnisch, und als ich dich dann in der Umarmung des Fremden überraschte, war ich überzeugt, daß du mich betrügst.“

„Aber ich schrieb dir doch, Lärte in meinen Briefen alles aus,“ bemerkte Lona rein mechanisch.

„Deine Briefe habe ich nicht gelesen. Ich war ja von Sinnen, Liebste; ermiß an meiner Unvernunft meine grenzenlose Liebe zu dir. Sieh ein, wie unglücklich und gepenigt ich selbst war, dann kannst du auch mein Verhalten begreifen.“

„Du hietest mich für treulos und schlecht?“ fragte Lona topfschüttelnd.

In diesem Moment kam Lottchen herangejumpt, in einiger Entfernung blieb sie stehen. Wie der Fremde da vor ihrer Mama saß, das mochte sie spahdelt finden. Sie freute sich und lachte ihr süßes unschuldsvolles Lachen.

Mit heißem Flehen sah Trindoe in Lonas Augen, sein Blick war so berebt, von banger Erwartung und Hoffnungslosigkeit durchglüht, daß sie ihn sofort verstand.

„Es ist unser Kind,“ sagte sie flüsternd, „deine Tochter.“

„O Gott,“ Tränen stürzten aus den Augen des Mannes, dessen lähl beherrschte Natur bis ins Innerste getroffen und aufgewühlt war, „so viel Glück habe ich nicht verdient.“

Sein Kind — wer vermüchte mit Worten auszubräden, was in Trindoes voring, wach eine Wandlung sich blühtartig in ihm vollzog. Ein Wesen, sein eigen Fleisch und Blut, sah aus großen, unschuldsvollen Augen sein vertrauensvoll zu ihm auf, Vater und Mutter waren seine Welt, in der es sein Kinderparadies suchte.

Zutraulich kam Lottchen dicht zu ihm heran, da

sei ein Anhänger der parlamentarischen Staatsform und sein Volk habe hinter ihm.
Große militärische Aktion auf dem Balkan zu erwarten?
Der Mailänder „Secolo“ meldet aus Athen: Das Blatt „Italia“ bestätigt die Gerüchte von einer bevorstehenden Aktion auf der Balkanhalbinsel. Die Verbündeten hätten die Einwohner Maritimo und der umliegenden Ortschaften ermahnt, sich vorzubereiten, ihr Dorf freizugeben, sobald der Feind einbringe. Auch nach einem holländischen Bericht der „Nieuw Burcher Sig.“ ist der Schwerpunkt der militärischen Lage augenblicklich auf dem Balkan. Dort sei für die nächste Zeit nach Beschluß der Pariser Konferenz ein großer Durchbruch der Saloniki-Armee nach Konstantinopel zu erwarten.

Verloren.
Der britische Dampfer „Koon“ ist versenkt worden. Floßs meldet, daß der britische Dampfer „Koon“ versenkt wurde. Auch der britische Dampfer „Siksworth“ (4777 Tonnen) ist versenkt worden. Der Kapitän und 31 Mann wurden gerettet. Der Dampfer „Menalmond“ (2888 Tonnen) wurde ebenfalls versenkt. Die Besatzung wurde gerettet. Beide letztgenannten Schiffe waren unbewaffnet. Aus Malta wird gemeldet: Der britische unbewaffnete Dampfer „Donna“, früher „Tahalia“ wurde versenkt. Die aus 40 Mann bestehende Besatzung wurde gerettet.

Unterseeboote ohne Veriskop.
Aus Bern wird gemeldet: Verschiedentlich laufen Gerüchte um, sagt der Pariser „Temps“, daß es den Deutschen gelungen sei, Unterseeboote ohne Veriskop zu erdauen. Hierzu ist zu bemerken, daß bei zahlreichen Torpedierungen der letzten Zeit man wohl den Schaumstreifen eines Torpedos, aber kein Veriskop des angreifenden Tauchbootes gesehen habe. Daß diese Gerüchte nicht nur eine Vermutung seien, beweist ein marineteknisches Kuffak in der holländischen Zeitschrift „Landstorm“, der von solchen Booten spricht. Eine Anreicherung von Linsen und Spiegeln am Schiffkörper erlaube dem Kommandanten, die notwendigen Beobachtungen zu machen, um sein Tauchboot zu kreuzern. Zwar müßten sich solche Tauchboote näher an der Oberfläche aufhalten, doch werde dies durch den Vorteil aufgehoben, daß sie durch das Fehlen des Veriskops nicht die Aufmerksamkeit ihnen begegnender Schiffe auf sich zögen.

Die „Tubantia“ früher schon von Engländern beschossen.
Der „Nieuwe Oorlog“ (Krieg) schreibt: Am 25. Februar stand in Brasilien der Jesuitenpater Bahmann, der in Holland einen großen Verwandtenkreis besaß. Er war vor etwa 6 Monaten mit der „Tubantia“ nach Brasilien gekommen. Von der französischen Küste schrieb er am 21. August 1915 einen Brief, in dem er Einzelheiten über die „Tubantia“ mitteilte. Das Schiff sei, nachdem es in Dover 8 Stunden lang untersucht und nachgesehen worden sei, von einem englischen Dampfschiff beschossen worden, und zwar 25 bis 30 Meter beim Bug, es sei auch eine heftige Explosion erfolgt. Das Dampfschiff erklärte, als der Kapitän der „Tubantia“ hielt: „Es tut uns sehr leid, es lag ein Irrtum vor.“

Weitere Kriegsnachrichten.

Deutscher Vorkriegs-Schweizer Uhrenfabriken.
Die deutschen Uhrenfabrikanten und Gold- und Silber-schmiede haben mit Wirkkraft vom 1. April 1916 sieben Uhrenfabrikanten in La Chaux de Fonds, drei in Locle, vier in Biel und eine in Tavannes (Bern) kooperiert, weil diese Fabriken Munition für Deutschlands Feinde erzeugen. Deutschland besaß im Jahre 1913 nur 37 Millionen Franz. Schweizerische Uhren, Frankreich nur für 6 Millionen Franz., England für 17 Millionen Franz. Die kooperierten Fabriken hoffen, daß sie nun um so mehr Uhren in Frankreich und Italien verkaufen können. Was England betrifft, wird der Uhrenexport dorthin erschwert, weil England Uhren mit einem Eingangszoll von 33 Prozent des Wertes belegt.

Rumänisches Getreideverbot.
Aus Braila (Rumänien) wird unterm 10. April gemeldet: Bis heute sind rund 15000 deutsche Bahnwagen eingelaufen. Davon sind 18000 mit Getreide beladen und

freigegeben. Er solle, in unbefriedigender Züchtigkeit das biende Köpfchen. Durch ihn sollte seine Tochter keine Enttäuschung erfahren, das gelobte er im Stillen. Die Schläden, welche seinem Charakter anhafteten, wollte er des Kindes wegen abwerfen.

Das Gelübde konnte man ihm aus den Zügen lesen. Best legte er die Arme um Weib und Kind.

„Du einem guten, beglückten und wahrhaftigen Menschen wollen wir unsere Tochter erziehen“; wie zärtlich und warm seine Stimme klang, so hatte Lona ihn nie vorher sprechen hören.

Wie oft hatte sie sich in der langen Zeit der Trennung ein Wiedersehen mit ihrem Mannes ausgemalt, eine Fülle anladender Worte für ihn in Bereitschaft gehabt, hatte sich nicht vorstellen können, daß eine Versöhnung möglich sei.

Papier hatte sie sich damals mit ihrem Schicksal abgefunden, „energisch ihr schweres Los auf sich genommen. Dann hatte sie ihr Kind, welchem sie sich mit zärtlicher Sorge widmete, dessen Leben ihr aber auch zur Quelle reinsten Glückes wurde.

Niemals hatte sie so recht Zeit gefunden, sich ihrem Gram undummer hinzugeben. Und doch schien es ihr nun, als sei sie jahrelang von Nacht und Grauen umhüllt gewesen und sehe nun plötzlich die Sonne wieder, fühle ihre belebende Wärme, ihren wohlthuenden Glanz.

Wer berühmte Gebirgsbahnen besucht hat und nach längerem Umlerwandern in der Tiefe beim Verlassen des unterirdischen Reiches den ersten Tageschein begrüßt, empfindet ähnlich, wie die junge Frau in dieser Stunde fühlte.

Wir können die Sonne nicht entbehren, und die Gewißheit, daß ihre segnerendenden Strahlen uns umfluten, ist eine Banne ohnegleichen in uns aus.

Die Liebe ihres Mannes war Bonas Sonne; als diese in ihrem Leben fehlte, war alles schal und nüchtern um sie her, sie selbst sozusagen nur ein halber Mensch.

Wie eine schwächliche Blume öffnete sich ihr Herz den Strahlen zärtlicher Liebe, um sich dann doch wieder wie eine Mimose vor derselben zu verkrüppeln.

„Nicht wahr, Geliebte, du wirst mich nicht lange vergeblich bitten lassen“, sagte Trindoe in bebendem Ton, „du bist habe ich mein Unrecht schwer genug. Mein Leben gilt ohne dich einer Strafexpedition. Ich glaube, Fei sein abgestreift zu haben, und hatte mir statt dessen Ketten angelegt, die tief in mein eigenes Fleisch schnitten, mich täglich von neuem verwunden. Wie hat die Sehnsucht nach dir mich gepeinigt, mich hart und un-

zufrieden. Kommen die Woche beginnt die Lieferung auf Grund des zweiten Vertrags. Von 140000 Wagen werden täglich 200 Lieferungen nach Rumänien einlaufen und ebenso viele beladen abgehen.

• Eine Friedenskonferenz der neutralen Staaten?
Die der R. N. G. nach einer Meldung des Anti-Orlog-Magazins berichtet, hat die 2. Kammer des schwedischen Reichstages den Antrag einiger Parlamentsmitglieder angenommen, der die schwedische Regierung ersucht, sie möge die Initiative ergreifen zu einer Konferenz der neutralen Staaten im Interesse des Friedens.

Japanischer Dampfer gesunken.
Die „Frank. Stg.“ meldet aus Tokio: In der Nacht vom 31. März der Dampfer „Waranaku-Maru“ gesunken. 105 Personen sind ertrunken. Rumänisches Eisenbahnverbot.

Die Zentralkommission inbilderte den Eisenexport bis nach den Osterfeiertagen.

Ueber die Beobachtung der Altersgrenze
der französischen obersten Generale auf 55, 60 und 65 Jahre wurde in der Kammer verhandelt. Die Beobachtung der Altersgrenze ergab die Möglichkeit vieler Abberufungen, doch meinte Admiral Bismarck, daß auch diese Maßnahme an der Lage nichts ändern würde.

In London
sind die Marktpreise auf 50 J für das Ritz erdöht worden.

Aus den Anfängen unserer jungen Marine-Flugwaffe.

unser Marineinfanterie schreibt uns:
Die Marine hat mit ihren Luftangriffen den Schauplatz vergrößert; nach England kommt Russland an die Reihe. Auch mit den Kampfmitteln selbst hat sie eine Umwälzung vorgenommen. Nach den Marineflugzeugen treten die Wasserflugzeuge in Aktion, und zwar mit gleich gutem Erfolge.

Die 4 Marineflugzeuge, welche am 3. April die russische Fluggation Vapendholm bei Kielholm überflogen und mit 20 Bomben belagten, sind, nachdem sie noch 2 feindliche Flugzeuge zum Landen gezwungen, trotz heftiger Beschädigung unbeschädigt heimgekehrt.

Es ist nicht uninteressant, sich einmal der Anfänge dieser jungen Marineflieger zu erinnern. Es war im Jahre 1897, als der damalige Hauptmann Voth mit einer Anzahl von Armeepiloten mit der Luftschifferabteilung aus Berlin in Friedrichsdorf bei Riet mit einem Hesselballon seinen Einsatz hielt. Er hatte damals als Adjutant der Marinefliegerkommandantur von Friedrichsdorf die beste Gelegenheit, die interessanten Versuche kennen zu lernen und zog auch einmal 500 Meter mit dem Hesselballon hoch. Prinz Heinrich und Admiral v. Räder, damals Stationschef in Kiel, ließen es sich nicht nehmen, mit dem Hesselballon emporzufahren. Als Resultat aller dieser Versuche — auch Freifahrten nach Dänemark zu — wurden unternommen — hielt man fest, daß der Hesselballon für Beobachtungszwecke wertvolle Dienste leisten könne. Demnach bahnten sich die ersten beiden Versuche zwischen Armee und Marine auf dem Gebiet der Flugwesen an, und man kann daher wohl mit Recht das Jahr 1897 als das Geburtsjahr des Marineflugwesens bezeichnen.

Freilich, ehe sich das Ganze zu einer Marinevorlage im Reichstage verwickeln sollte, mußte noch manches Jahr ins Land gehen, und erst im Jahre 1907 trat Staatssekretär von Tschir mit einer 2 Millionenforderung vor den Reichstag, indem er sich über das Marineflugwesen dahin ausdrückte: Der Zweck der Luftschiffe und Wasserflugzeuge für die Marine sei zunächst die Aufklärung zu unterrichten.

Ob sie später auch zu offensiven Unternehmungen geeignet sein würden, müßte erst die Erfahrung lehren. Als Zweck für Luftschiffe komme für Marinezwecke das Karre in Betracht. Die Personalzubereitung sei bereits energisch in Angriff genommen.

Kapitänleutnant Danne führte im Herbst 1913 das erste Marineflugzeug „S 1“, mit dem er leider verunglückte. Das Marineflugzeug wurde organisiert, Fluggationen errichtet, ein tüchtiges Personal herangezogen, in Heiligenhafen fanden Fluggewitter der Wasserflugzeuge statt.

Die Schiffe sowohl wie Flugzeuge der Marine haben sich im Weltkrieg vorzüglich bewährt. Sie sind, wie wir das ja gerade in diesen Tagen sehen haben, eine richtige Offensivwaffe geworden.

buldram gemacht, und wie segne ich den Zufall, der mich aufgeführt, von meiner Ueberreizung und Ungerechtigkeit überzeugt hat.“

Lona sah mit halbgeschlossenen Augen, ihre Seele schrie nach Glück und Frieden, und doch wies sie ihren Gatten mit leiser, fester Stimme zurück.

„Wenn es zu unserem Heil wäre, daß wir uns wieder vereinen, Bernhard, so bedürfte es keiner Bitte; ich brauche eine solche Begünstigung nicht, weiß ich doch, wie lieb du mich hast. . . Ich lenne aber auch deinen unbändigen Stolz, der es nie vermindern würde, daß deine Frau die Tochter eines Juchts häuslers ist. Ich dürfte dir das nicht verschweigen. Aber ich fürchte mit Recht, daß du dich von mir wenden würdest, wenn du die Wahrheit erfährst. Und ich hätte dich doch so lieb und vertraute meinem guten Stern, hoffe meinem Vater nie wieder zu begegnen. Nun ist alles anders gekommen, und die Jüge rächt sich bitter an mir. Ich muß die Folgen meiner Schuld tragen, und will ich nicht neues Konflikt heraufbeschwören, sondern einsam bleiben!“

Trindoe nahm einen Stuhl, hob sein Töchterchen auf den Schoß und legte den freien Arm um die Hüften seines Weibes. Ihm wollte das Herz springen vor Glück und süßem Veraussetzen, und Lona sprach so gelassen von neuem Schicksal und Weiden. Er wußte wohl, daß sie nur äußerlich mühsam ihre Ruhe wahrte, daß es in ihrer Brust stürmte, ein Entsetzen, wie sie es vorschlug, sie nahezu vernichtet haben würde.

Aber er hielt es doch für richtiger, die jubelnde Freude zu verbergen und seinem Weibe eine klare, bündige Antwort zu geben, damit ferner kein Schatten ihr schwer errungenes Glück trübte.

„Wenn wir schon von einer Schuld sprechen wollen, so haben wir beide gefehlt. Vor allem war es meine grenzenlose Ueberhebung, welche dich zum Verschweigen wichtiger Tatsachen zwang. Und deine Voraussetzung wäre damals höchstwahrscheinlich zugetroffen. Sicher wäre ich so engherzig und vorurteilsvoll gewesen, meine Liebe dem Odgen Hochmut zu opfern. Inzwischen haben mich Gram und Leid zur Besinnung gebracht. Ich sehe ein, wie feindselig und lieblos mein Sinn war. Was kannst du lieben, goldiges Geschöpf denn dafür, daß dein Vater auf Abwege geraten ist? Das Schicksal lästete obnehin schwer genug auf dir, ohne daß ich an dir zum Spitterrichter wurde.“

Als Trindoe Bonas Vater erwähnte, begann sie bitterlich zu weinen. „Er war ein Opfer seiner Veranlagung und schwerer Schicksalsschläge, die zu überwinden ihm die

Bei Jummelmann.

ausführendes großes Hauptquartier:
9. April 1916.

Einem grauen, kühlen Morgen hatte ich es zu danken, daß ich Jummelmann überhaupt und in aller Ruhe auf seinem Flugfelde besuchen konnte. In den vielen Bretterstücken auf dem weiten Flache ruhen heute die Flugzeuge, die Schiebepore sind geschlossen, es ist der Tag für die Mechaniker, die sorglich jede Einzelheit immer wieder überprüfen.

In einem dieser Schuppen stehen nur die Maschinen, die Jummelmann fliegt, ganz unklarlich und ohne besondere Merkmale ihrer reifen Vergangenheit. Diese Flieger sehen eigentlich so sterblich und auf das einfachste zusammengedrängt aus, daß man ihre Uebermächtigkeit im Kampfe nicht ahnen kann. Ich steige in den Sitz des einen, es ist fast nichts an Besonderheiten oder komplizierten Dingen im Innern zu sehen.

Jummelmann und seine Maschine sind aber zur Einheit geworden, zum furchtbaren Stoßvogel! Nur mit dem Fluge eines solchen läßt sich seine Arbeit vergleichen. Jummelmann, die fünfundsiebenzigjährige Weißbärthaarigkeit, trägt seinen Ruhm mit stiller Ergebenheit. Es fehlt ihm wirklich jede Pose, mehr trägt er irgend einen alten, arg mitgenommenen Hut, und man sieht seinen der zehn hohen Orden, die ihm seit Halbjahrhundert verliehen wurden.

Er war seinerzeit lachlicher Kadett, dann beim Eisenbahnpolizei in Berlin, ging aber nach der Kriegsschule ab und studierte Technik und besonders Automobilbau in Belgien. Gerade vor einem Jahr rückte er als Fähnrich ins Feld, wurde Leutnant und Flieger und begann das erste Tüdeln der herabgeschossenen Flugzeuge bei seinem Probeflug, als zufällig ein Engländer über den Flugplatz kam. Das war im Juni 1915 in der Gegend von Douai.

Jummelmann kennt nicht anders, als seine Jagd in den Wäldern, er geht nie auf Urlaub, um gar keine Gelegenheit des Erfolges zu veräumen, und ist von unerhörtem Fleiß. Sein vorgelegter Hauptmann und seine Kameraden behaupten alle, daß er es einfach riede, wenn irgendwo, auch weit ab von seinem Standorte, etwas zu machen sei. Dann postet ihn die Unruhe, er setzt sich in die Maschine und steigt irgendwo hin, seinem Instinkt folgend, und trifft unfehlbar auf dem Feind, noch längt vor dem Fronten der telephonischen Meldung aus dem betreffenden Frontteil am Flugplatz.

Es ist streng wissenschaftlich und logisch vorzugehen, wie Jummelmann arbeitet, er ist in seinem Wesen völlig kühl und trocken sachlich, nervenlos und unerbittlich, nur bei der Jagd bricht sein streng gebildetes Temperament durch; da wird bei aller Ruhe leidenschaftliche Energie frei.

Das Handschreiben der Kaiser nach der Verleihung des „pour le merite“ war von den Erfolgen Jummelmanns schon überholt. Der Kaiser hat das Wort „gewolltes“ geschrieben und „bretterflieger“ eingestrichelt.

Nun sehen wir in dem Feinern entscheidenden Momenten, einer Bretterflieger, die den Offizieren vom Dienst am Flugfelde Unterkunft gibt und Jummelmann wurde erst lebhaft, als ich ihm von den ganz besonderen Schwierigkeiten der überreichlichen Flieger an der Frontenfront erzählte und wie es diesen gelang, ihrer Herr zu werden.

Der junge Ruhm aber, daß kann ich sagen, ist dem blonden, stierischen Leutnant nicht ganz beuam, denn er bringt ihm täglich einen hohen Stolz von Briefen und Gebieten. Freiherr Kurt von Reden, Kriegsberichterstatter.

• Eine englische Stimme über Jummelmann.

Dalla Mail widmet dem deutschen Flieger Jummelmann einen Artikel aus der Feder von Beach Thomas, der ihn im englischen Hauptquartier in Frankreich verhaftet hat. Jummelmann wird dabei als „Liebesbäcker“ bezeichnet. Seine Methode sei weniger heroisch als wissenschaftlich. Er suche das Abenteuer als solches keineswegs, ebensowenig die Gefahr, wenn er sie vermeiden kann. Er habe allein die Absicht, Flugzeuge zu zerstören, wenn diese es wagten, in seine besondere Domäne einzudringen. Seine Methode sei ganz verschieden von der englischen. Sein Plan sei einfach: Er steige bis zu einer großen Höhe, selbst bis zu 18000 Fuß, was natürlich nur bei klarem Wetter geschehen kann, wenn die Wolken selbst hochschweben, und es vollständig frei sei. Wenn der gewünschte Augenblick gekommen, so beobachte er das Einsatzgebiet unter sich genau und schiese im langgestreckten Flug darauf zu. Sein Plan sei, eine Diagonale hinter dem Feind zurückzulegen, auf der er dann unaufrührlich feuert, sobald der Abstand klein genug geworden sei. So treffe er ihn entweder oder verfolge ihn, gerade wie ein anderes Exemplar aus der Familie der Habichte. Er unternehme nur einen Versuch und wenn er mißlingt, so mache er keinen

Kraft fehlte. Trotz seiner Verwundung mußte ich ihn liebhaben, denn im Grunde war er guimäßig und süßem. Aber er war auf Abwege geraten, und da gab es kein Halten mehr.

„Dein kindliches Witzwort mit dem Kermitteln geht dich in meinen Augen, Lona. Ein auf Abwege geratener Mensch ist ein unglücklicher, und wer wäre wohl so tief gesunken, daß man sein Erdarmen mehr mit ihm haben könnte? Auch mich dauert der Mite von ganzer Seele. Ich konnte ja aber nichts mehr für ihn tun, als seine müden Augen zudrücken und ihm ein anständiges Begräbnis verschaffen.“

„Gottlob, daß er dahin ist“, hauchte Lona, „Gott Lob und Dank, ihm ist die Ruhe zu gönnen.“

Trindoe küßte ihr die Tränen von den Wangen. „Es war gut so. Er kann uns nun keine Angelegenheiten mehr bereiten. Aber auch wenn er noch als Stein des Anstoßes an unserem Wege stünde, so sollte das unsere Harmonie nicht mehr stören! Wir haben vor dem Altar gelobt, Gutes und Böses zusammen zu tragen. So soll es von nun an sein, nicht wahr?“

„Es könnte auch jetzt noch durch einen verhängnisvollen Zufall ans Tageslicht kommen, daß der Strolch, welcher monatelang unsere Wegung unsicher machte, mein Vater war.“

Trindoe biß unwillkürlich die Zähne zusammen, als er sich diese Möglichkeit vergegenwärtigte. Er war ein so durch und durch ehrenwerter, gebiener Mensch, daß schon der Gedanke, er könne in der Hochachtung irgendeines Menschen sinken, ihn peinigte. In seiner Liebe zu Lona, seinen Entschuldigungen konnte das freilich nichts ändern.

Doch schon wich der Druck von seiner Stirn. „Nur der Forstmeister kennt unser Geheimnis, er gab mir sein Ehrenwort, darüber zu schweigen. Es fragt kein Mensch mehr nach dem armen Tropf, darauf kannst du dich verlassen.“

Da lehnte sich die junge Frau fest in den Arm ihres Gatten und schloß vor Erschöpfung und Seligkeit die Augen.

„Nun darfst du nie mehr an mir zweifeln, Bernhard, es wäre sonst mein Tod.“

Als Herr Volmer eine Stunde später den Garten betrat, fand er zwei Mädchen vor, welche sich noch immer fest umschlangen hielten, als fürchteten sie, irgendein Ungeheuer könne sie von neuem trennen.

„Gottchen aber hatte ihrem noch beschränkten Wortschatz ein neues hinzugefügt, das sie eifrig übte, es blieb: Papa!“

(Fortsetzung folgt.)

zweiten Maß, welchen Grad von Erfolg oder Mißerfolg er auch gehabt habe. Er ändere seine Taktik niemals und mache keinen Verfolgungsversuch. Eine solche kurze Beschreibung gebe natürlich kein Bild alles dessen, was nötig um einen Krieg erfolgreich auszuführen, ein Aufgebot kann auch nicht geföhrt werden, ohne eine gute Maschine. Injunktoren verdienen zweifellos die enthusiastische Anerkennung, die ihm zu teil werde. Man solle ihm den Titel eines „Adlers von Biele“ geben, der Stedt, über die er hauptsächlich seine Flüge ausführt. Schließlich tröste der Kritiker die Engländer damit, daß Jammelmann und die anderen deutschen Piloten, die sich die großen Höhen aussuchten, keineswegs Photographien aufnehmen könnten, wie dies den englischen Piloten möglich sei. Diese legten ihre Taktik darauf an, möglichst niedrig zu bleiben und ausgezeichnete Aufnahmen zu machen, wie sie natürlich kein Deutscher zustande brächte. — Wenn der Briten Jammelmanns Bedeutung wenigstens in etwas zu verkleinern sucht, indem er behauptet, die englischen Piloten gingen nur deshalb nicht so hoch wie Jammelmann, um besser photographieren zu können, so ist das ein schwacher Trost. Denn damit gehöre er nur ein, daß die englische Luftflotte noch nicht über Kampffähigkeit verfügt, die unabhängig von allen Aufklärungsaufgaben, sich auch in die höchsten Luftregionen vorzuschieben vermögen.

Bisher 103 englische Kriegsfahrzeuge vernichtet.

Von Heinrich Hiersemann, Kapitänleutnant a. D.

In den verflochtenen 20 Monaten des Weltkrieges gestaketen sich die Verluste an Kriegsschiffen und Kriegsfahrzeugen bei unserem Hauptgegner zur See, England, folgendermaßen:

9 Linienfahrzeuge:			
Subacians	27. 10. 14	Bollat	13. 5. 15
Bulmar	26. 11. 14	Erlump	25. 5. 15
Formidabile	1. 1. 15	Majestic	27. 5. 15
Invictible	18. 3. 15	King Edward VII.	10. 1. 16
Ocean	18. 8. 15		

9 Panzerkreuzer:			
Alouette	22. 9. 14	Tiger	24. 1. 15
Dogue	22. 9. 14	Argyll	27. 10. 15
Cressy	22. 9. 14	Royal	31. 12. 15
Donmouth	1. 11. 14	Donegal	Mitte 2. 16
Wood Hope	1. 11. 14		

9 Kleine Kreuzer:			
Ampylon	6. 8. 14	?	10. 8. 15
Wahlfinder	6. 9. 14	Arctus	17. 8. 15
Vergil	20. 9. 14	Caroline	1. 2. 16
Hermes	31. 10. 14	Arctusa	15. 2. 16
Samte	15. 10. 14		

16 Kanonenboote, Minensuchfahrzeuge und Monitore:			
Speedy	3. 9. 14		
Riger	11. 11. 14		
Spider	10. 4. 15		
Putbe	28. 10. 15		
Deitre Abbas	8. 11. 15		
Abdul Mehem	6. 11. 15		
2 Kanonenboote	1. 12. 15		
1 Monitor lt. tief. W.	v. 15. 2. 15		
1 " " " "	" 18. 11. 15		
1 " " " "	" 12. 12. 15		
2 Monitore	" 22. 12. 15		
Arabis und 7	" 10. 2. 16		
Primula	1. 3. 16		

30 Zerstörer und Torpedoboote:			
Wahrscheinl.		Recruit	1. 5. 15
G-Klasse	16. 12. 14	Young	7. 8. 15
" "	18. 12. 14	Zerstörer	27. 9. 15
" "	27. 12. 14	Dr. PG	1. 11. 15
L-Klasse	24. 1. 15	Louis	7. 11. 15
" "	24. 1. 15	?	10/12. 11. 15
" "	24. 1. 15	?	7. 11. 15
Gene	6. 2. 15	Terpent	7. 11. 15
Wahrscheinl.		Wahrscheinl.	
G-Klasse	18. 3. 15	M-Klasse	17. 8. 15
" "	25. 4. 15	Oben, Mitt	1. 2. 16
" "	28. 4. 15	Hind	22. 2. 16
" "	18. 5. 15	Murray	7. 3. 16
Maori	7. 5. 15	Coquette	10. 3. 16
Rt. 10	9. 6. 15	Torpedoboot	
" 12	9. 6. 15	Rt. 11	10. 3. 16
" 93	12. 2. 15	Medusa (Explosiver)	27. 9. 16

17. Unterseeboote:			
Wahrscheinl.		G ?	3. 5. 15
G-Klasse	20. 8. 14	G-Klasse ?	9. 8. 15
H 1	14. 9. 14	G 13	19. 8. 15
G 8	18. 10. 14	G ?	3. 9. 15
G 5	8. 11. 14	G 7	4. 9. 15
G 15	16. 4. 15	G 20	6. 11. 15
S ?	17. 4. 15	G II	?
H 2	27. 4. 15	G 17	6. 1. 16
G 7	2. 5. 15	G 6	?

13 Hilfskreuzer:			
Oceanic	9. 9. 14	India	8. 8. 15
Hobilia	30. 10. 14	Le Ramsey	8. 8. 15
Helmor	14. 1. 15	Tara	6. 11. 15
Clan Macnaughton	2. 15	Bewaffneter Wachungsbampf.	1. 3. 16
Bapano	11. 3. 15	Alcantara	29. 7. 16
Prinzeß Irene	27. 5. 15	Fauvette	12. 8. 16
?	31. 5. 15		

Zusammenfassung:

- 9 Linienfahrzeuge,
- 9 Panzerkreuzer,
- 9 Kleine Kreuzer,
- 16 Kanonenboote und Minensuchfahrzeuge,
- 30 Zerstörer, Torpedoboote und Monitore,
- 17 Unterseeboote,
- 13 Hilfskreuzer

Im ganzen 103 Kriegsschiffe.

Wir haben also im Laufe von 20 Kriegsmontaten den Engländern 103 Kriegsschiffe vernichtet, eine recht stattliche Zahl. In diesen Zahlen sind die Beschädigungen, auch die allerhöchsten nicht mit enthalten, sondern nur die einwandfrei festgestellten Totalverluste. Vergleicht man hiermit die Verluste unserer Verbündeten und die uns allen bekannten eigenen, so findet man, daß sie bedeutend kleiner sind.

Weder wir noch die Oesterreicher oder Türken haben bisher ein Minensuchschiff zu besorgen, während die Engländer allein deren 9 bisher einbrachten. Nun versteht es sich von selbst, daß die Engländer in den 20 Kriegsmontaten Minensuchschiffe gebaut haben, wir und unsere Verbündeten taten aber das gleiche.

Unsere Werkstätten arbeiteten ununterbrochen Tag und Nacht und wenn es auch aus leicht begreiflichen Gründen nicht angeht, die Zahl der inoffiziellen fertiggestellten Schiffbauten anzuföhren, so darf doch jedenfalls festgelegt werden, daß unsere Werkstätten sehr leistungsfähig sind. Jedenfalls leisten wir nach 20 Monaten des Weltkrieges mindestens ebenso stark da wie zu Beginn des Krieges.

Betrachten wir im Anschluß hieran die Verluste der

englischen Handelsmarine, so stellen sich dieselben nach den eigenen englischen Angaben bis zum 23. März dieses Jahres folgendermaßen:

Es sind danach versenkt worden: an Dampfern 379 mit 1320 171 Tonnen, an Segelschiffen: 81 mit 19 110 Tonnen. Hierzu kommen noch an Fischdampfern: 237. Das sind also zusammen 616 Dampfer, und 81 Segelschiffe. Zusammen 697 Schiffe.

Bedenkt man, daß die englischen Angaben sehr jaghaft sind und freis nach hinten die Wirklichkeit zurückbleiben — die Engländer geben auch heutzutage z. B. den Verlust ihres Panzerkreuzers „Tiger“ nicht an, obgleich er von uns sowohl aus der Luft wie vom Wasser her einwandfrei festgelegt ist, so machen wir uns wohl seiner Heberzeugung schuldig, wenn wir die Zahl der bis jetzt versenkten englischen Handelsschiffe auf 700 bis 800 annehmen. Da die gesamte englische Handelsflotte etwa 4000 Schiffe umfaßt, so ruhen somit ein Fünftel ihrer Gesamthandelsflotte nach 20 Kriegsmontaten auf dem Meeresgrunde.

Daß der Bismarckanteil dabei unseren beiden U-Booten ausfällt, ist unbestreitbar, das andere haben die von uns ausgelegten Minen — und die eigenen englischen besorgt.

Mit dem uns freundlicherweise zugehenden Auslieferungskrieg hat sich also John Bull ganz bedeutend in eigene Fleisch geschnitten, denn er hat dadurch ja erst unsere U-Bootsflotte, die „Best der U-Boote“ wie er sich geschmackvoll ausdrücken ließe, heraufbeschworen. Wenn er diese Wirkung seines geplanten Auslieferungskrieges vorausgesehen hätte — daß Deutschland gar nicht auszuhungern ist, muß ihm mittlerweile ja klar geworden sein — würde er ihn wohl niemals inszeniert haben. Ich meine, wie können nach jeder Richtung hin mit den bisher erreichten Ergebnissen sowohl was die englische Handelsmarine, als auch was die englische Handelsmarine anbelangt, recht zufrieden sein.

Und das erfreulichste dabei ist auch, daß die Ausfälle in die Zukunft die besten sind. Denn an ein Nachlassen unserer Erfolge ist gar nicht zu denken, im Gegenteil: aller Voraussicht nach werden sich die englischen Verluste noch von Monat zu Monat steigern.

Gruf des Meeres aus Volk.

(Reichstagsabstimmungsbild.)

Jeder Tag bringt einen Gruf des Meeres aus Volk. Die kurzen knappen Erfolgeanzeigen der täglichen Quartiersberichte sind solche Grufe. Aber gestern wurde eine besondere Form der Grufübermittlung genöhnt. Der Kriegsminister Bild v. Hohenborn war eigens aus dem Großen Hauptquartier in den deutschen Reichstag gekommen, um für den entscheidenden und willensstarken Heidenmut der Heimat, für das opfervolle, treue Durchhalten und Aushalten den Dank des Meeres an die deutsche Volksvertretung und an das deutsche Volk abzugeben. Der Kern des allgemeinen Teils seiner Rede war die lebhafteste Befriedigung der Krone über den vortrefflichen Heidenmut des deutschen Volkes. Die Feldherren brauchen wissen, daß die Heimat zum Kampfe gezwungen ist und daß insbesondere die Kinderbewährten schwere Sorgen aller Art zu tragen haben. Aber sie wissen auch, daß alle Kriegsschicksale in der Heimat willig und gern übernommen sind, und dieses Bewußtsein stärkt das Meer an allen Fronten zu weiteren Grothaten. Daß diese Grothaten langsam fortgeschritten, soll niemanden entmutigen. Der volle Sieg wird schon kommen; wann, kann niemand sagen, aber daß er kommt, das dürfen wir gewiß sein. Es war, als ob ein Zustand militärischer Überlegenheit aus den Schützengräben und aus den tosenden Schlächen in die Vollstunde des Reichstages hineinwühlte, als der Kriegsminister sprach. Und obwohl niemand an gedrückter Stimmung litt, obwohl im Gegenteil die Gemüter durch den neuen Erfolg von Begeisterung abermals von Siegeshoffnung geschwemmt waren, erstrahlte die soldatische Rede des Kriegsministers doch sichtlich jedes deutsche Herz.

Der besondere Anlaß, der den „sorgsamem Hausvater des Meeres“ nach Berlin geführt hatte, war die erste Lesung des Kapitalabfindungsgesetzes, das den Kriegsschadhaften und Kriegsgewinnern durch teilweise Kapitalabfindung anstelle ihrer Rentenbezüge den Erwerb oder die Erhaltung eigenen Besitzes ermöglicht. Was der Kriegsminister zur Empfehlung dieses Gesetzes vorbrachte, kam offensichtlich aus warmem, sorgsamem Herzen. So sprach tatsächlich ein Vater der Krone, der schon während des Krieges in weisfahrender Fürsorge Maßnahmen trifft, um verwundeten Vaterlandsverteidigern und Hinterbliebenen solcher den Dank des Vaterlandes nicht nur durch preisende Worte, sondern durch dauernde Leistungen zu sichern.

Der deutsche Reichstag aber gab ein vollkommendes Echo auf die Grufe und Fürsorgeworte des Kriegsministers. Vertreter aller Parteien, auch der sozialdemokratischen Fraktion, gaben ihre freudige Zustimmung zu dem Gesetze kund, das ja einer Anregung des Reichstages entspringen ist. Schließlich wurde das Gesetz dem Reichstagspräsidenten übergeben, wo es seiner Annahme ohne allzugroße Änderungen sicher ist.

Herr Bild v. Hohenborn aber wird mit der aufrichtigen Gewißheit ins Große Hauptquartier zurückkehren, daß das deutsche Volk und seine parlamentarische Vertretung nichts veräumen wird, was geeignet ist, den Dank der Heimat an das unvergleichliche Volk in Waffen abzugeben.

Deutscher Reichstag.

68. Sitzung. Montag, 10. April.

Im Bundesratsitz: Dr. Reiffersich, Kriegsminister Bild v. Hohenborn.

Präsident Dr. Kaempff eröffnet die Sitzung um 9¼ Uhr. Erster Gegenstand der Tagesordnung ist der Gesetzentwurf betreffend die

Kapitalabfindung an Stelle der Kriegsverversicherung.

Kriegsminister Bild v. Hohenborn: Es ist das erste Mal, daß ich die Ehre habe, hier als persönlicher Kriegsminister zu sprechen. Auf die militärische Lage will ich nicht näher eingehen, sie ist gut auf allen Fronten. Die Berichte der Obersten Heeresleitung sind im Gegensatz zu unseren Feinden stets wahr, ein klagender Mann braucht nichts zu beschönigen, und

was werden sicher liegen.

(Dravol) Wir haben in letzter Zeit den Zusammenbruch der russischen Offensiv, und die Kämpfe vor Verdun sind Gammerschlüge auf unsere Feinde. (Dravol) Wir werden sie wiederholen. Hundert Tausend Schützengräben sind mir lieber, als alle Reden in Paris und London. (Dravol) Das Wort „Durchhalten“ ist nicht gerade schön, aber wir werden bis zu Ende aushalten. (Dravol) Auch der verbrochene Auslieferungskrieg England wird nicht gelingen, unser Meer und Volk sind eins und schlagen die Heimat. Das Mittelmeer in der Heimat zeigt von geschichtlicher Größe, gestützt auf diesen Heidenmut wird das Meer kämpfen, bis der Sieg erzwungen ist. Es ist die Signatur dieses Krieges, daß alle Entschörungen langsam reifen. Wir müssen für die kommenden Tage, die ein Krieges teilgenommen haben. Ich empfehle Ihnen deshalb die Annahme des Kapitalabfindungsgesetzes, auch dies ist ein Zeichen von Kraft. Den Kriegsteilnehmern soll Gerechtigkeit aboten werden, daß ein einzelnes

Mein auf eigener Scholle zu schaffen. (Dravol) Wir haben uns das Gesetz nicht ohne Bedenken heranzuziehen. Der Widerspruch soll eine gewissenhafte Prüfung vorangehen; auch bleibt es bei verschiedenen Julagen. Die Jugend vieler Kriegsteilnehmer soll berücksichtigt werden, wenn man ihnen ein erhebliches Kapital in die Hand gibt. Die Herrensverwaltung wird von Ihren Beschlüssen liberalen Gebrauch machen und nicht nach Partei und Konfession sehen. (Dravol) Invaliden-Kolonien sollen nicht begründet werden, die Anstalten sollen mitten unter den Gesunden liegen. Ich bitte Sie, diesem Gesetz zustimmen und eine Dankesadresse an die Kämpfer abzugeben. (Dravol, wiederholter Beifall.)

Abg. Hölzinger (Soz.): Es ist eine zwingende Pflicht des Reiches, der Fürsorge für die Kriegsteilnehmer gerecht zu werden. Dieser Gesetzentwurf soll mit Recht nur als eine der Maßnahmen für die Invaliden betrachtet werden. Ich beantrage Verweisung an die Budgetkommission.

Abg. Dieckhoff (Reif. Sp.): Die Worte des Kriegsteilnehmers werden überall

freudigen Widerhall

erwachen, wo in der Heimat der große Kampf ausgekämpft wird. (Beifall.) Wir müssen unter zuckerschmelzenden Kriegern zu einer sorglosen Existenz und zu einer eigenen Scholle verhelfen.

Abg. Dr. Baasche (natlib.): Auch meine politischen Freunde sehen in dem Gesetz

einen guten Schritt sozialer Fürsorge

für unsere Kriegsteilnehmer und wünschen seine möglichst baldige Verabschiedung. Man muß den Kriegern ein Stück deutscher Erde geben, auch für die Kriegsgewinnern wird das Gesetz segensreich wirken.

Abg. Wiesberts (Centr.): Wir sind mit dem Kriegsminister damit einverstanden, daß es eine Ehrenpflicht des Reichstages ist, für die Kriegsteilnehmer zu sorgen. Es handelt sich um kein Wohlfaßgesetz, sondern wir wollen einen Rechtsanspruch auf Kapitalabfindung schaffen.

Abg. Graf Westarp (kons.): Die Worte des Kriegsministers werden draußen ein freudiges Echo finden. Die Fürsorge für die Kriegsteilnehmer muß in jeder Weise ausgebaut werden, namentlich muß man das Gefühl der Unlöslichkeit genommen werden. Meine Freunde begrüßen dieses Gesetz und die Aussicht, daß den Invaliden eine eigene Scholle gewährt werden soll, mit Freuden.

Abg. Behrens (D. Fr.): Das Gesetz ist gut, aber es fällt noch nicht alle Wünsche, die in der

Heimstättenbewegung

laut geworden sind.

Abg. v. Traupmann (Volk): Wir verlangen Verwirklichung, daß dieses Gesetz in gerechter Weise gehandhabt wird.

Abg. Henke (Soz. Arb.-Gem.): Unter dem Gesetz verbergen sich auch materielle Interessen. Wir Sozialdemokraten müssen sehr vorsichtig sein, wir wünschen eine oberste Ertragsbegrenzung. — Als Gegner davon spricht, man solle nicht mit Nebenarten kommen wie „Zauberkorn“, wird er vom Präsidenten zur Ordnung gerufen.

Hierauf wird ein Schlußantrag angenommen.

Reichstagspräsident Kaempff verweigert, als Abg. Dr. Hiesl fucht um das Wort zur Geschäftsordnung bitten, ihm dies unter dem Beifall des Hauses.

Der Gesetzentwurf geht an die Budgetkommission. Es folgt das Gesetz betreffend die

Herabsetzung der Altersgrenze von 70 auf 65 Jahre bei der Altersversicherung.

Ministerialdirektor Caspar: Das Gesetz entspricht den Wünschen, auf die wir erst eingehen konnten, nachdem wir die Leistungsfähigkeit der Versicherungsanstalten geprüft hatten. Abg. Wolkenbuh (Soz.): Der Gesetzentwurf entspricht langjährigen Wünschen meiner Partei. Was hat die aus der Herabsetzung der Altersgrenze entstehenden Kosten sehr überschätzt, auch Mathematiker können sich irren. Geheimrat Auzien weist einige Bemerkungen des Herrn Redners über die rechnerischen Unterlagen zurück und betont, einen Beharrungszustand gebe es in der Versicherung nicht.

Abg. Böhner (Soz. Arb.-Gem.): Es ist bekannt, wie schwer es ist, Invalidenten überhaupt zu erhalten; desto wichtiger ist die Reform der Altersrente. Hierauf geht die Vorlage an eine Kommission von 21 Mitgliedern.

Es folgt die Beratung der

Stovoko zum Kallgesetz

(Erhöhung der Inlandspreise). Unterstaatssekretär Richter: Die Interessenten bemühen auf Erfolg dieses Gesetzes und der Bundesrat ist einer dahingehenden Resolution des Reichstages gefolgt. Die Erhöhung der Kallpreise rechtfertigt sich aus der Verminderung des Auslandsabfahes und aus den trotzdem fortzudauernden Unterhaltungskosten. Die Erhaltung unserer Kall-Industrie ist wichtig.

Die Vorlage geht an eine Kommission von 21 Mitgliedern. Der Präsident erteilt die Ermächtigung, Tag und Tagesordnung der nächsten Sitzung festzusetzen.

Abg. Ledebour (Soz. Arb.-Gem.) erhebt Widerspruch und beantragt, dem Etat des Reichstages zu verhandeln. Es muß vermerkt werden, daß Abgeordnete an Sprechern verhandelt werden.

Abg. Scheidemann (Soz.) wehrt gegen diese Bestimmung nichts einzuwenden; aber muß sie morgen gekehrt. Der Antrag wird abgelehnt. Der Präsident erteilt die ermächtigte Ermächtigung. Er schließt die Sitzung mit Wünschen für ein geordnetes Osterfest.

Schluß 7¼ Uhr.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Einberufung des all-österreichischen Landtages. Durch kaiserliche Verordnung ist der all-österreichische Landtag auf Mittwoch, den 20. April einberufen worden.

Spanien.

Eine schwere Krise macht das spanische Baugewerbe durch, da sich infolge der enormen Preise für Baumaterialien die Arbeitgeber veranlaßt haben, eine allgemeine Einstellung der Arbeiten zu verfügen. 300 000 Mann werden davon betroffen.

Japan.

Im Einigkeitssklub in Tokio erinnerte der Minister des Auswärtigen das japanische Volk daran, daß es sich noch im Kriege mit Deutschland befinde, wenn auch die Hauptverpflichtungen, die Japan auf sich genommen, erfüllt seien. Japan habe aus dem Kriege viele Lehren gezogen. Es müsse die heimische Volkswirtschaft verstärken und bestrebt sein, sich insbesonders auf die Versorgung von Meer und Flotte unabhängig zu machen.

Ägypten.

Die sehr trotz anhangsgeiger Verbesserungen die Bewässerung Ägyptens durch den Nil noch im Argen liegt, beweist der Bericht des Unterstaatssekretärs im ägyptischen Ministerium für öffentliche Arbeiten für die Jahre 1914/15, der vor kurzem erschienen ist und aus dem die englischen Blätter Auszüge bringen. Der Bericht stellt fest, daß gegenwärtig und für die Zukunft in Ägypten die Bewässerung im Sommer durchaus ungenügend ist für den bestehenden Landbau und seiner künftigen Ausdehnung in seiner Weise Rechnung trägt. Es wird die Errichtung eines Dammes am Weißen Nil befohlen, um dem Lande mehr Wasser zuzuföhren, und andere ähnliche Werke werden vorgeschlagen. Der Assuan-Damm hat sich vorzüglich bewährt, und das durch ihn herangezogene

Kaufkraft des Landes gibt der Staat und die Auswertung des Bodens weiter fortzuschreiten. Im Jahre 1914 war der Wasserstand des Rheins so niedrig, daß man auf den Ufern von Köln ganz verzichten mußte, um nur die wichtigsten Sommerernten durchzuführen zu können. Die Bevölkerung hat viel rascher zugenommen als der Umfang des angebauten Landes, und so halten Menschenzahl und Nahrungsversorgung nicht gleichen Schritt miteinander. Während die angebaute Fläche seit 1888 um 43 Prozent gestiegen ist, hat sich die Bevölkerung in der gleichen Zeit um 91 Prozent vermehrt. Mehr Wasser könnte gewonnen werden durch die Anlage von Stauwerken am Rheinstrom, und die Regulierung des Flusses in seinen Sumpfräumen, die bald nach der Vereinigung des Saars mit dem Rheinstrom beginnen und sich fast 400 Kilometer ausdehnen, sowie in der Gegend der großen Seen würde das Werk eine ausreichende Bewässerung des Mittellandes vollenden und erst allen schwierigsten Verhältnissen ein Ende bereiten.

Gegen die Zersplitterung der Kriegswohlfahrtspflege.

30. Wenn wir das Einst und das Jetzt, das Leben vor hundert Jahren und das der Gegenwart mit einander vergleichen wollen, so können wir dies nicht besser tun, als wenn wir vor unserm geistigen Auge die Postkutsche vorbeifahren lassen, auf der ein lustiger Postkutscher behaglich seinen Willkommensgruß bläst, und wenn wir dann den Blick auf den Balltanz lenken und dem Liebespaar die Postkutsche des schreienden Puffs der Lokomotive entgegenstellen. Einst die Post des langhingelegenen Liebes, jetzt ein eilig geprüffenes Signal. Mit Recht erblickt Sombart hierin die ganze Verkehrsrevolution seit hundert Jahren schlaglichtartig wiedergegeben und zeigt in seiner im Jahre 1908 veröffentlichten „Deutschen Volkswirtschaft des 19. Jahrhunderts“, wie wir in den letzten hundert Jahren aus einem Volke der Dichter und Denker zu einem Volke der Organisation geworden sind, dessen Größe darin liegt, daß jeder einzelne in erster Linie danach strebt, ein brauchbarer Teil des Ganzen zu sein. Und in demselben Sinne, nur noch viel ausführlicher, legt Raumann in seinem kürzlich erschienenen „Mittelalter“, das, wie die hervorragendste Fähigkeit des deutschen Volkes die des Organisierens, wie Deutschland im vollsten Sinne des Wortes ein Organisationsstaat sei.

Diese Fähigkeit zum Organisieren hat sich auch längst wieder auf dem Gebiete der Kriegswohlfahrtspflege erwiesen: kein planloses Herumsuchen, ein schmeißes und zielloses Erhalten des zu erstrebenden Zieles und ein sofortiges planmäßiges Verfolgen der Wege zu seiner Erreichung unter Zusammenfassung aller zur Verfügung stehenden Kräfte. Bei uns in Sachsen hat gerade zur rechten Zeit das Ministerium des Innern die Fäden der Bewegung ergriffen, und der Heimatabend verlorpirt in seiner Art eine in solcher Großzügigkeit vorher noch niemals dagewesene Organisation der Fürsorge für Kriegsinvaliden und Kriegshinterbliebenen. Aber neben dem Heimatabend blühen noch zahlreiche Fürsorgevereine privater Art, die den gleichen oder verwandten Zwecken zu dienen bestimmt sind, ein schönes Zeichen des einmütigen Strebens, unserer tapferen Krieger und den Witwen und Waisen der Gefallenen den Dank des gesamten Volkes in tatkräftigster Weise darzubringen.

So schön nun alle diese privaten Bestrebungen sind, so sehr muß doch vor jeder Zersplitterung der Kräfte gewarnt werden, und diese Warnung kann gar nicht oft genug und mit genügendem Nachdruck ausgesprochen werden. Die Lösung muß sein: Organisation und Einheitlichkeit, nicht Zersplitterung! In richtiger Erkenntnis der in der letzteren liegenden Gefahr hat der Bundesrat bereits durch seine Verordnung vom 22. Juli 1915 über die Regelung der Kriegswohlfahrtspflege jede zu Gunsten dieser zu veranstaltende öffentliche Sammlung oder sonstige Veranstaltung von vorgängiger Erlaubnis der Landeszentralbehörde abhängig gemacht. Die Begründung, mit der seinerzeit die Vorlage zu der gedachten Verordnung vom Reichstanzler dem Bundesrat vorgelegt worden ist, sagt ausdrücklich und mit vollem Rechte:

„Die Aufgabe der sozialen Fürsorge für die Kriegshinterbliebenen und Kriegsteilnehmer ist so groß und umfassend, daß ein planmäßiges Eintreten und Zusammenfassen, ein wirtschaftliches Haushalten der verfügbaren Kräfte und Mittel unbedingt erforderlich erscheint. Es darf sich hier nicht das in Friedenszeiten auf dem Gebiete der Wohltätigkeit übliche Bild wiederholen, daß dieselbe Person gleichzeitig eine Mehrzahl von Vereinen, Anstalten und Stiftungen in Anspruch nehmen und von ihnen mit Unterstellungen bedacht werden kann, ohne daß diese verschiedenen Stellen von ihren Hilfeleistungen gegenseitig Kenntnis erhalten.“

Es kommt hinzu, daß durch das unübersehbare Nebeneinander und Durcheinander der Bestrebungen auf dem Gebiete der Kriegsfürsorge der mißbräuchlichen Ausnutzung der Opferfreudigkeit der Bevölkerung Vorschub geleistet wird, die ihr Geld aus Anteilnahme und als Dank für die heldenhaften Vaterlandsverteidiger hingibt, während das Verträgnis der Veranstaltungen in der Hauptsache vielleicht

dem Gewinne des Unternehmers und seiner Gehilfen dient und nur in verdinglichendem Maße dem wohlthätigen Zwecke zugute kommt.

Um hier Wandel zu schaffen, bedarf es einer behördlichen Einwirkung auf die Gestaltung derartiger Veranstaltungen, die nicht nur einer unwirtschaftlichen Zersplitterung der Kräfte vorbeugt, sondern auch eine Kontrolle der Verwendung der Mittel ermöglicht und, wenn die Umstände dies geboten erscheinen lassen, das Unternehmen verhindern kann.

Es ist innigst zu wünschen, daß diese Auffassung und Ueberzeugung Gemeingut des deutschen Volkes werden möchte. Sie wird es begreifen lassen, daß auch der vor einiger Zeit in Berlin begründete „Reichsverband der privaten Fürsorgevereine für die Kriegshinterbliebenen“ keineswegs als eine wünschenswerte Bereicherung des sozialen Lebens auf diesem Gebiete begrüßt werden kann. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Persönlichkeiten, die an der Spitze dieses „Reichsverbandes“ stehen und die meist hochangelegene Namen tragen, von den besten Absichten und hohem Idealismus erfüllt sein mögen. Aber trotzdem muß der „Reichsverband“ als eine recht überflüssige, ja bedenkliche Erscheinung abgelehnt werden, denn seine Gründung bedeutet nichts als eine neue Zersplitterung und Präferenzverwendung auf dem Gebiete der Kriegshinterbliebenenfürsorge. Es kommt gar nicht auf einen Zusammenhang der privaten Fürsorgevereine an; denn praktisch kann dabei gar nichts herauskommen, was not tut, ist vielmehr ihr Anstoß an die amtlichen Organisationen der Kriegshinterbliebenen- und Kriegshinterbliebenenfürsorge, ihre Einfügung in den Rahmen der Gesamtarbeit, ihr Hand- in Handarbeiten mit den amtlichen Organisationen wie z. B. dem Heimatabend in Sachsen.

In einem Leitartikel in der zu Paris erscheinenden Zeitung „Victoire“ sagte kürzlich der französische Schriftsteller Herbe: Man müsse es dem deutschen Volke gestehen und der Krieg habe es bewiesen, daß die Deutschen ihre Unternehmungen immer groß anlegen und Sinn für das Gewaltige haben. Man braucht nur an unser über jedes Lob erhabenes Heer und an unsere kriegswirtschaftliche Organisation zu denken und darin einen Vergleich mit unseren Gegnern anzustellen, so ist dieser Satz voll erwiesen. Und gerade auf dem Gebiete der Fürsorge für unsere Krieger und ihre Angehörigen sollte diese Fähigkeit zu einheitlicher und großartiger Organisation verhalten? Hier sollte ein Ueberreifer, ein Diktatorismus sich breit machen, eine Eigenbrödelerei, die dem Wesen der einheitlichen Organisation grundsätzlich entgegensteht und zu den ernstesten Misserfolgen Anlaß bietet? Nein, was mit berechtigten Sonderbestrebungen! Ein glänzender Erfolg winkt uns, wenn alle die edlen Kräfte, die in den Diensten der guten Sache sich zu stellen gewillt sind, einheitlich um den Heimatabend sich scharen, wie es z. B. der „Heimatabend“ in vorbildlicher Weise getan hat. Auch auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge und ganz besonders auf ihm gilt das alte Wahrspruch: Einigkeit macht Kraft. In diesem Zeichen zu kämpfen und zu liegen, das sei der Stolz und die Stärke des deutschen Volkes, des Volkes der zielbewußten Organisation.

Allerhand Unüberlegtes im Fernsprechverkehr.

Von einem mit dem Fernsprechwesen genau vertrauten Sachverständigen sind uns folgende Zeilen mit der Bitte um Verbreitung zugegangen:

Allerhand Unüberlegtes im Fernsprechverkehr. Arrr! — „Hier Bernant!“ — „Hier K. Ich habe doch vor einer

Stunde Dresden befreit, kommt denn das noch nicht hoch?“ — „Wir haben keine Anbahnung, aber ich werde nachsehen!“ — Die Beamtin verläßt ihren Arbeitsplatz, geht an die Drehscheibe und kommt mit dem Bescheid zurück: „Ihre Anmeldung ist doch erst 20 Minuten alt. Sie haben noch 12 Gespräche vor sich!“ Und während dieser Zeit warten zehn, zwölf andere Teilnehmer sehnsüchtig auf das Fernamt, um ihre Ferngespräche anmelden zu können. Ein einziger verdorrt durch seine Ungeduld den ganzen übrigen Verkehr, und die Gesamtheit muß darunter leiden.

Derartige Szenen wiederholen sich im Laufe eines Tages 60, 80, 100 mal. Der hieraus entstehende Zeitverlust für den Gesamtverkehr beträgt zwar im einzelnen nur Minuten und darüber, summiert sich aber zu Stunden, und der ordnungsmäßige Betrieb wird schwer geschädigt. Denn nicht nur die Beamtin des Fernbureaus wird fortwährend gestört, sondern sie wählt zur Erledigung mühsamer Nachfragen die an den Fernleitungen vorliegenden Meldebücher durchzusehen, ehe sie die angefragte Verbindung findet. Das Endergebnis ist eine ungläubliche Verzögerung des ganzen Fernsprechverkehrs, die der Anfragende verschuldet zum Nachteil der Allgemeinheit und zu seinem eigenen. Die Anmeldungen werden streng in der zeitlichen Reihenfolge erledigt; das einmal eine verloren geht oder infolge von Störungen nicht ausgeführt werden kann, ist ein ganz seltener Ausnahmefall, der natürlich eine Anfrage rechtfertigen würde. Aber im übrigen ist größere Zurückhaltung bei Nachfragen dringend geboten und erwünscht!

Das Gleiche gilt für Erkundigungen über die Höhe der für ein bereits ausgeführtes Ferngespräch verurteilten Gebühren. Hier empfiehlt es sich sehr, gleich bei der Anmeldung den Betrag zu machen und die Gebührenangabe. Dann erfolgt die Mitteilung gleich nach Beendigung des Gesprächs durch die Fernschaltbeamtin, während andernfalls die Beamtin des Fernbureaus oft erst ganze Ewigkeiten erledigter Gesprächsbücher durchsehen muß und dabei zum Nachteil der Allgemeinheit ebenfalls viel kostbare Zeit verliert.

Schließlich sei noch ein Hinweis auf die Wichtigkeit lückenloser Anmeldung von Ferngesprächen gemacht. Oft wird das Fernamt angerufen und es ihm überlassen, die gewünschte Nummer aus den Teilnehmerverzeichnissen herauszufinden. Das kommt oft genug selbst bei den Fernämtern innerhalb des Dresdner Bezirks und sehr viel im Ortsverkehr vor, bei denen lediglich die Bequemlichkeit einzelner Teilnehmer infolge der dann auf dem Amte erforderlichen Nachschlagearbeit den übrigen Fernverkehr empfindlich schädigt. Also ist bei der Anmeldung von Ferngesprächen, soweit es irgend möglich ist, richtige und vollständige Angabe von Ort und Anschlußnummer des gewünschten Teilnehmers äußerst wesentlich.

Diese Zeilen wollen alle Verständigen über die technischen Folgen der gerähten Unüberlegtheiten aufzuklären versuchen, deren Kenntnis natürlich von der Allgemeinheit nicht beansprucht werden kann. Wenn sie dazu beitragen könnten, die Abwicklung des für die Geschäftswelt so wichtigen und für die Beamtenschaft so anstrengenden Fernsprechverkehrs von Ort zu Ort zu erleichtern, so hätten sie ihren Zweck erfüllt!

Wasserstände.

April	Rhein		Eger		S 15 e	
	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand
10.	10	16	25	13	46	13
11.	10	16	22	8	30	10



Theaterbesuch in Wilna.

30. März 1916. Spukhaft ist alles, was sich im eroberten Lande begibt. Nicht der Kampf an den unendlichen Fronten, nicht Zerstörung und Brand erzeugt so das Gefühl des Unwahrscheinlichen, wie dies: daß hinter der Front das Leben der Städte weitergeht — oder doch als eine Nachahmung des Lebens ins Wirkliche drängt.

Seit drei Monaten wird in Wilna Theater gespielt. Deutsches Theater. Man findet ein Bühnenhaus, das so gebaut ist, daß es den Hauptstrahlen den Rücken kehrt; während die Front auf einen holprig gepflasterten, etwas verfallenen Platz mit alternden Hänern blickt: Baum und prächtiger aber, mit Kaskaden über und über bedeckt, steht ihm gegenüber eine Kirche. Wäre nicht das griechische Kreuz; man könnte im Zweifel sein, welches von beiden Bauwerken.

Hierzulande der fortschrittliche Stil der Kathedralen zu sein scheint. Antike, ehrfürchtig aber verständnislos übernommen von einer Rasse, die durch keine Renaissance gegangen ist. Dem griechischen Giebel ist denn auch plump, wenngleich nicht ungewöhnlich, eine Holzstrabe eingebaut; Treppen, denen der Berliner Opernhauses ähnlich, führen von außen hinauf. Sicher gab es hier Sommertheater, mit Musik und Getränken während der langen Pausen; zwischen den traktischen Säulen.

Der Zuschauerraum ist klein und stillig; nur der Vorhang, mit zwei großen Pfanen, wirkt etwas fänkischer. Das Parterre steht voll von Stühlen, die in den ersten Reihen zu Schemeln ernannt sind. Noch ist auf ihren Rücken das russische 1. Flad gepfeilt; der übergehängte deutsche Beutel verriß, daß man zwischen der Bezeichnung „Orchesterführer“ und „Erste Reihe“ schwankte.

Was mag bis zum Herbst hier gespielt worden sein? Russische Opern; Posen zur Verpötlung der „Burschfreier“, die jetzt in Feldgrau hier sitzen und auf den Beginn des Spieles warten, als müßte das so sein. Diesmal gibt man „Jodan-

aisener“, von Sandermann. Weßern war es „Als früh am kinst“, morgen wird es „Der milde Theodor“ sein. Es kommt dem Zufallsbesucher nicht viel darauf an was gespielt wird; das eigentliche Schauspiel ist ja doch nur das Spiel, daß der Krieg mit den Städten und Menschen treibt. Der Zuschauerraum ist halb leer. Hat für dies Kriegspublikum die Operette größere Anziehungskraft? Zwischen den Soldaten und den wenigen Offizieren sitzen einige Einheimische; nach Landesart in Mantel und Mütze, obgleich es hinreichend warm ist. Ihre Haltung, vornübergelehnt, hat immer etwas von der Bewegung mit der der russische Bauer die Hände in die Hemmel seines Schapsackes schiebt. Dort auf der Bühne spielen ihnen die Helnde ein europäisches Stück. . . . mit Anklängen an ihre eigene Heimat.

Hundert Kilometer ostwärts von diesem Raum reihen die Klaffen an, die Schützengräben liegen unter Trommelfeuer. Unterirdisch rollt durch die Stadt die Kanule, und die hier sitzen, haben anderen Notstand erlebt, als den bühnenkundig errechneten Sandermannscher Notstandskinder.

Gleichviel. Die Schatzkammer ist sonderbar aufrechtig, wenn ihr Geruch im eroberten Land, vor dem übergroßen Dintergrund des Krieges aufgebaut ist. Dies Däpnen gibt nicht mehr vor, Nüchtreuen zu sein, wie wir es sahen. . . . Und das Jahr 1889 ist nicht mehr ferner als das Jahr 1913. Was tut es, daß die Spieler sich wesentlich begnügen, nach Kräften okkurrenzlich zu sprechen? Die Soldaten lachen; und empfinden das Ganze vielleicht als das, was jetzt Tragödie und Operette gemeinsam sind: ein Spiel von Feinden. Einer oder der andere mag sich auch erinnern, daß zwischen den Menschen des Stückes und den einheimischen Zuschauern so etwas wie Stammesgemeinschaft ist: Schauspiel und Spielort, so weit sie getrennt sind, liegen in Wilna. Für die schnapsbedürftige „Weschkalane“ Sandermann hat jeder, der hier sitzt, die Wodessa gesehen.

Kommt das Bühnenspiel um seine Wirkung, weil die Bühne in Feindesland steht, und Krieg ist? Doch nicht. Man empfindet die große Kraft des Theaters, das wohl imhände ist, sich gegen den Krieg zu behaupten. Gerade weil die Welt,

aus der die Zuschauer kommen, und die Welt auf den Brettern so völlig von einander geschieden sind, kann dies Publikum sich dem Spiele vorbehaltslos, unbetrübt hingeben als jemals ein Premierenspieler es tut. Freilich. . . . doch ich wollte keine Theaterkritik schreiben.

Erst wenn das Spiel den Zuschauer frei läßt, kommt der Spuk der Wirklichkeit zum Bewußtsein; das Unwahrscheinliche, das die Theater, die Konzertkassen, die D-Bügel im Feindesland sind. Alle diese Dinge sind nicht willkürlich und auch nicht endgültig; der Krieg hält sie schwebend; ihre erborgte Wirklichkeit wird eines Tages wieder Märchen sein.

Die Eintrittskarte, mit der man kam, berechtigt den Einheimischen zum — Nachhausegehen, zur sonst verdolten Stunde. Die Straßen sind still und verregnet, der nächste Morgen beginnt einen trübenden Frühlingstag. Von der Höhe des Schlossbergs blickt man auf Stadt und Fluß und eine Hügellandschaft, die annähernd wäre, schließe ihr nicht die Trankheit. Zwischen diesen Bauten verfallender Nacht und moderner Betriebamkeit bleibt ein innerlich leerer Raum, und darum haben, trotz Fluß und Hügelgana, Natur und Stadtbild nicht die Einheit hervorgebracht, die uns im Anblick einer Landschaft beglückt.

Der Glockenturm behauptet sich auch von hier aus in seiner Wucht; während die polnische Kathedrale von oben gesehen einem Gewächshaus gleicht. Das schwarze Rotbraun der Fingelbächer gibt den Grundton, fern überleuchtet von den goldenen Kuppeln der Romanoffkirche. Ein Blod vielstücker Däuser hebt sich unvermittelt, wie ein Stück Newyork, aus dem Gemirr der niederen Bauten. Eine Badstättengottin der St. Annenkirche kreuzt wider den salzigen Erleichenstil. Gelb und Rosa sind hier die Häuserfarben des Alltags, die festliche Farbe aber ist Hellgrün. Grün sind die Frotzelpuppen der russischen Straßen — doch auch die Dächer der Pavillons im Park. Ein naives, etwas häßliches aber volkstüchtes Grün.

Hermann Friedemann, Kriegsberichterstatter.

Regenschirm

in grünstem Futteral vor einiger Zeit abhandeln gekommen. Gegen Belohnung abzugeben. Hauptstr. 70.

Beamtin sucht für 1. Juli oder 1. Oktober

Wohnung, 2 Stuben, 2 Kammern, Küche n. Zubehör. Off. unt. L. 496 an das Tagesbl. .

Ältere Leute suchen p. 1. 7. 16

Wohnung (300—350 M.). Angeb. unt. L. 496 an das Tagesbl. Diele.

Anst. Herr kann einfach möbliertes Zimmer erhalten. Rail.-Ver.-Ges.-Str. 15a, 1. L. Möbl. Zimmer (sof. zu vermieten. Näheres bei Ernst Streller, Hotel Kaiserhof.

Zwei große möbl. Zimmer mit elektrischem Licht, je 25 Mark, sofort zu vermieten. Näheres bei Ernst Streller, Hotel Kaiserhof.